

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 298

Breslau, Mittwoch, 20. December 1893.

4. Jahrgang

Eins aber ist Noth.

R. S. Sage mir, welche Zeitung Du liest, und ich will Dir sagen, wer Du bist. Daß der Conservative seine „Schlesische Zeitung“, der Fabrikant und Unternehmer ein bürgerliches Blatt liest, ist seinen Interessen entsprechend, daher natürlich und selbstverständlich. Daß aber ein Arbeiter oder gar einer, welcher socialdemokratisch zu wählen pflegt, ein gegnerisches oder gar ein sogenanntes parteiloses Inseratenblatt liest, ist eine Schande für ihn und die ganze Arbeiterklasse. Und doch müssen wir leider zugestehen, daß eine große Zahl Arbeiter unbewußt oder, was noch schlimmer, bewußt sich dieser Schande schuldig macht. Hier thut Aenderung, Ausmerzung dieses Materials nach besten Kräften dringend noth. Worte freilich thun es nicht; hier muß praktisch gearbeitet und agitirt werden.

Wenn wir Lassalle, den großen Arbeiterführer, dessen Worte unter den Arbeitern heute noch einen guten Klang haben, über die Presse hören, und diese Worte vergleichen mit den heutigen Presse-Verhältnissen, so müssen wir zugeben, daß wir noch weit zurück sind in der richtigen Werthschätzung der Arbeiterpresse.

„Eines müssen Sie ohne Unterlaß festhalten, ohne Unterlaß verbreiten: Unser Hauptfeind, der Hauptfeind aller gesunden Entwicklung des deutschen Geistes und des deutschen Volkstums, das ist heutzutage die Presse! Die Presse ist in dem Entwicklungsstadium, auf welchem sie angelangt ist, der gefährlichste, der wahre Feind des Volkes, ein um so gefährlicherer, als er verkappt auftritt. Ihre Lügenhaftigkeit, ihre Verkommenheit, ihre Unsittlichkeit werden von nichts Anderem überboten als vielleicht von ihrer Unwissenheit.“

Unsere Hauptfeinde sind auch heute im Jahre 1893 noch die Zeitungen und gerade die verkappten, parteilosen, welche, statt Soldaten und Vorkämpfer der Freiheit zu sein, nichts sind als eine industrielle Capitalanlage und Geldspeculation. Denn Ihr be- greift: wenn Tausende von Zeitungsschreibern, dieser heutigen Lehrer des Volks, mit hunderttausend Stimmen täglich ihre stupide Unwissenheit, ihre Gewissenlosigkeit, ihren Eunukenhaß gegen alles Wahre und Große in der Politik, Kunst und Wissenschaft dem Volke ein- hauchen, dem Volke, das gläubig und vertrauensvoll nach diesem Gifte greift, weil es eine geistige Stärkung aus demselben zu schöpfen glaubt, so muß dieser Volks- geist zu Grunde gehen und wäre er noch dreimal so herrlich!

Je schlechter und billiger heute ein Blatt, desto größer ist sein Abonnentenkreis. Und aus wem besteht dieser Abonnentenkreis? Wer unterstützt diese moderne Geldspeculation? Wer bereichert seinen Hauptfeind? Wer kauft Steine statt Brot? Etwa die Gegner? O nein, die sind viel zu klug, dies zu thun, die verstehen zu sehr, ihre eigenen Interessen zu wahren, als daß sie jene Presse unterstützen. Ja, wer denn? Das arbeitende Volk ist es zu einem großen Theile, das in Verkennung seiner Interessen seinen Hauptfeind stärkt, seinen Todfeind ernährt und bereichert. Wahrhaftig der Militarismus schlägt dem arbeitenden Volke tiefe und schwere Wunden, aber was vermag er gegen die vernichtenden Wirkungen jener eunukenhaften Presse, welches das sowieso schon gedrückte geistige und politische Leben des Volkes zu vernichten strebt! Und daß diesen Todfeind das Volk selbst sich großzieht, daß die Arbeiterklasse diese Ratten an ihrem eigenen Busen hegt und pflegt, das ist so traurig und entwürdigend, daß alle aufgeklärten Arbeiter als ihre erste Genossen-

pflicht die Fürsorge für die Verbreitung ihrer eigenen Presse betrachten und danach handeln sollten.

Bei den politischen Kämpfen handelt es sich vor Allem darum, die Indifferenten zu gewinnen, möglichst große Massen in Mit- leidenschaft zu ziehen — das ist der einzige und naturgemäße Weg für Jene, der da siegen will.

Wie aber, wenn jene große Masse zwar einen socialdemokratischen Stimmzettel in die Urne wirft, aber keine politische Schulung aus parteilosen Blättern schöpft? Was nützt jene dunkle Wahrung und Unzufriedenheit der Masse, wenn sie blind ist? Sie ist in diesem Zustand der Blindheit für uns eine ebenso große Gefahr wie für die Gegner. Darum macht sie durch eure Presse sehend, so lange es Tag ist. Es könnte die Zeit kommen, wo es zu dieser Arbeit zu spät geworden ist.

Die zahlreiche Verbreitung der Arbeiterpresse an einem Orte genügt nicht; das Ziel ist, daß dieselbe von jeder Arbeiterfamilie, von jedem einzelnen Arbeiter gelesen wird. Der Arbeiter ist schlimm bestellt mit seiner geistigen Ausbildung. Läßt er gar vollends das einzige Mittel für seine politische Schulung unberücksichtigt und greift nach jener kraftlosen Speise un- parteilicher Zeitungen, so verrotzt er oder aber er verdummt, auf alle Fälle aber erhält er nicht jenes für ihn so unerläßliche Verständniß für die ihn an seinem innersten Nerven berührenden politischen Fragen. Und ohne dieses Verständniß würde uns für unsere Bewegung hange sein. Darum, werthe Genossen und Freunde, vergesst nicht dieser eurer ersten augenblicklichen Genossenschaftspflicht und abonniert auf die „Volkswacht“.

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thiene.

29]

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Zum ersten Male in einer Woche sank Sophia in einen wahrhaft erquickenden Schlummer, welcher ihre sinkenden Kräfte wieder belebte, ihre Energie stärkte und ihren Körper in den Stand setzte, wieder neue Entbehrungen und Anstrengungen zu ertragen.

Ah! Die Schwierigkeiten der Reise waren ja nicht etwa überwunden, sondern sollten nun erst eigentlich beginnen. Noch hatte man nicht einmal die Grenze Sibiriens erreicht und bis Surgut gar waren noch mehr als zweitausend Meilen zurückzulegen!

In Jekaterinenburg wurde einen Tag gerastet, ohne daß die Kasten — da die geschilderten Uebelstände dieselben blieben — gleich bedeutend mit Erholung gewesen wäre. Am zweiten Morgen setzte der Zug der Verbannten auf der hier beginnenden großen sibirischen Heerstraße seine mühselige Wanderung fort. Das nächste Ziel war das Transportgefängniß in Tjumen, einer etwa 1700 (englischen) Meilen von Petersburg entfernten, an der Tura gelegenen Stadt.

Als der Zug am Mittag des vierten Tages nach der Abreise von Jekaterinenburg sich einem kleinen Gehölz näherte, entstand eine augenscheinliche Bewegung unter den Männern und Frauen, ein lebhaftes Ge-

lauter und vereinzelte Ausrufe der Ueberraschung mischten sich mit dem lauten Jammergeschrei der Weiber und Kinder.

„Was giebt es?“ fragte Sophia, die neben der jungen Mutter auf einer Telega (einem unbequemen, federlosen Wagen) saß, ihre Nachbarin.

„Ich weiß es nicht“, antwortete diese, „vermuthlich nähern wir uns dem Lagerplatz.“

„Aber das schmerzliche Geschrei — die ungewöhnliche Unruhe?“

Beide lauschten gespannt.

Da ertönte das Commando „Halt!“ Sofort verstummte das Kettengerassel, der Zug hielt, aber die Verbannten warfen sich nicht, sie wie sonst zu thun pflegten, erschöpft am Wege nieder, sondern alles drängte nach vorn, einem bestimmten Orte zu.

Sophia und die Frau schlossen sich an.

Das Ziel und auch der Gegenstand der allgemeinen Bewegung war ein viereckiger, etwa 10 bis 12 Fuß hoch, aus Backsteinen aufgeführter Pfeiler, der auf jeder Seite ein Wappen trug und sich dicht mit geschriebenen oder eingekritzten Namenszügen, Inschriften und Abschiedswünschen bedeckt zeigte.

An diesen Stein drängten die Verbannten, Männer wie Weiber, unter allen Anzeichen sichtbarster Erregung sich heran, einzelne rauhe, bärtige Männer, mit finsternen Gesichtszügen, hartgefottere, unverbeßerliche Verbrecher, umschlangen ihn zärtlich mit ihren Armen,

Mädchen schluchzten laut, ander wieder riefen Trost- worte.

„Was giebt es nur?“ erkundigte sich unsere Freundin. „Welche Bedeutung wohnt diesem schlichten Steine inne?“

„Fräulein,“ erwiderte ein alter, weißbärtiger Mann mit Thränen in den Augen, „dieser Stein bedeutet den Abschied vom Vaterland. Es ist der Grenz- stein Sibiriens.“

20. Capital.

Die sibirische Straße.

Die Pforte Sibiriens — verlockend öffnet sie sich auf eine meilenlange, schattige Allee, mit dichtbelaubten Silberbirken bewachsen, eingerahmt von prächtigen Blumenbeeten, deren Düfte die Luft mit Wohlgerüchen durchdringen, „Catharinen-Allee“ — so nennt man die schöne Anlage, nach der großen Kaiserin, die sie geschaffen hat — sicherlich ohne daran zu denken, welche große Wohlthat sie damit den armen Verbannten erweisen würde, welche auf dieser Straße in der vor- sengenden Hitze eines sibirischen Sommertages verdorrte dahin wandern und die ohne sie, am Anfang ihres schmerzlichen Marsches noch nicht ausreichend an besten Strapazen gewöhnt — vielleicht zusammenbrechen würden vor Erschöpfung und Müdigkeit.

Noch ist es Morgen, aber die Sonne steht schon schon hoch, und heiß und glühend fallen ihre Strahlen auf den grünen Blätterdach der Wegbäume, deren weikrindigen Stämmen einen blendenden Glanz ver-

Der ewige Junker.

Es giebt Gespenster, welche nicht sterben können. Mädelos gehen sie in dem alten, zerfallenen Gemäuer ihrer Ritterburgen um und warten des Wortes, das sie erlösen soll. Sie sehen neue Geschlechter heran wachsen, mit anderen Sitten, mit anderen Anschauungen; kessend müssen sie zusehen, wie der Enkel die kalte, alte Stammburg verläßt und hinabgeht ins Thal, in die blühenden Städte der Bürger, wie er die blanken Waffen, mit denen der Ahnherr einst so manchen Strauß ausgeföchten, ruhmlos an der Wand verrotten läßt. Sie können die alten Zeiten nicht vergessen und das Neue nicht verstehen; sie sehen ein Ende mit Schrecken voraus; und der einsame Wanderer, welcher sich der eckigen Ruine neugierig nähert, hört aus den langen Wandbelägen ein unheimliches und ungeberdiges Klagen. Dann erzählt er wohl in der nächsten Schenke von dem verwunschenen Schloß und die abergläubischen alten Weiber befragen sich.

Es ist wahrhaftig kein Spaß, sich selbst zu überleben, mit lebendigen Augen zusehen zu müssen, wie die Geschichte erbarmungslos ihre praktische Kritik an Allem ausübt, was man einst gebaut und heilig gesprochen hat, wie die Gewalten, die man einst zerretzen wollte, sich gegen den körperlosen Schemen erheben — nicht mitsterben zu können, da die eigene Zeit langsam hinsicht und verdirbt. Die Phantasie der Dichter hat diese Strafe für die größten Bösewichter erdacht, auf welchen ein schrecklicher Fluch lastete: ihnen wird des Daseins süße Gewohnheit zur Qual; sie sind dazu verdammt, mit dem unbändigen Willen in der Brust ohnmächtig die feindlichen Thatsachen sich entwickeln zu sehen. — Nur ab und zu kommt ein bescheidener Professor oder französischer Journalist, um das lebendige Phänomen tiefinnig zu studiren; der Besuch dieser Herren und die Abfassung von Memoiren sind die einzige Unterhaltung für den kohlbauenden Staatsmann in Friedrichsruhe geblieben. Denn über die Glückwunschsadressen und Erkundigungstelegramme wird er sich vermuthlich als welterfahrener und menschenverachtender Philosoph seine eigenen — d. h. gar keine — Gedanken machen.

Die Gedanken des „genialen Staatsmann“ haben sich nie über die burschösige Erkenntniß erhoben, daß „der Fieb die beste Parade sei.“ Dieser Weisheit verdankte er alle seine großen Erfolge gegen den äußeren Feind, und als dieselbe gegen den „inneren Feind“ versagte, war es mit seinem Latein zu Ende. So fiel er über Dänemark her, so stürzte er sich auf den deutschen Bund, so „redigirte“ er die Emser Depesche, und nach der gleichen Theorie wäre er 1875 noch einmal gegen Frankreich ausgezogen, wenn Gottschalk ihm nicht diesmal auf die Finger gesehen hätte. Mit der gleichen Unerforschlichkeit giebt der Vater des Socialistengesetzes jetzt wieder der deutschen Regierung den Rath, dafür zu sorgen, daß der unvermeidliche Zusammenstoß unter für den Staat günstigen Bedingungen und namentlich stattfindet, so lange noch auf die Armeen mit Zuverlässigkeit zu rechnen ist.“ Dieser Rath hat mit der einst beliebten Politik des Hausmeiers eine so verdächtige Familienähnlichkeit, daß die kaiserliche Regierung wohl nicht verfehlen wird, sich völlig ablehnend gegen die

„geniale“ Weisheit zu verhalten. Die Anschauungen, welche im preussischen Ministerium über die „Bekämpfung der Socialdemokratie“ herrschen, sind wohl, wie man jetzt aus „eigenhändiger“ Quelle weiß, auch nicht der Weisheit Gipfel; aber so „staatsmännisch“, wie die wohlfeile Politik des gewaltthätigen „Moralers“, sind sie doch nicht. Freilich, das nationalliberale Professorenthum wird es sich auch diesmal nicht entgehen lassen, über die neueste Offenbarung des Friedrichsruher Orakels, anerkennend zu quittiren. „Er“ weiß es ja, daß er diesen Charakterfesten Mandarinen noch selten vergewens eine Selbstverleugnung zugemuthet hat. „Er“ kennt ja seine Leute. Mit dem gesunden, ungebrauchten Instinkt des Landwirths und des Jägers ist er in die Politik hereingetreten, und die Kunst, auf welcher sich seine Erfolge in der Diplomatie aufbauten, und welche seine strebsamen Behreher zu einer wahrhaft perikleischen Staatskur aufbauchten, war nicht zum mindesten die, daß er einen Professorenschlafrock von einer Vötschastersuniform oder einem duftenden Börsenjobberüberrock schon nach der Witterung unterscheiden konnte. Und was die „Staatsgefährlichkeit“ der Socialdemokratie anbelangt, so hat er in seinem Sinn gewiß völlig Recht. Für die Furchtbarkeit dieser Bewegung für das heutige System ist er ein um so vollgiltigerer Zeuge, als er ja dieses System geschaffen hat und in gewissem Sinn der geschichtliche Vertreter desselben heißen kann.

Etwas anderes ist es mit dem die Mittel, das er gegen die Socialdemokratie empfiehlt. Gewiß; es riecht nach der Bismarckschen Junker-Apothek, aber für die innere Medizin hat dieser Herr sich als zweifelhafter Heilkünstler ausgewiesen. Wo es zu schneiden, zu amputiren gab, da tatte er die richtige Lanze; seine Operationen mit „geistigen“ Waffen haben den Kranken nachweislich nur vergiftet, ohne die Krisis zu beseitigen. Dafür zu sorgen, daß der unvermeidliche Zusammenstoß unter für den Staat günstigen Bedingungen stattfindet „dafür zu sorgen“ ist gut. Es erinnert das an die Vorsorglichkeit des preussischen Ministerpräsidenten in den Julitagen des Jahres 1870. Die „Blut- und Eisen“-Moral des größten europäischen Staatsmannes könnte von dem koshafteften Satiriker nicht besser getroffen werden. Aber Bismarck ist ja seit einigen Jahren sein eigener Caricaturmaler geworden. Seine „Offenheit“ in Sachen der Emser Depesche hat damals sogar die Nationalliberalen einen Augenblick verblüfft. Aber der Reichsregierung den Vorschlag machen, die Socialdemokratie durch einen Putsch, einen Staatsstreich mit Gewalt zu unterdrücken, „so lange noch auf die Arme mit Zuverlässigkeit gerechnet werden kann“, das beweist doch eine gar zu souveräne Auserachtlassung der geistigen Imponderabilien, deren richtiger Ermägung der große „Staatsmann“ in den Tagen des Glückes seine Erfolge zu verdanken gehabt haben wollte. Das ist doch fast zu — alspreussisch.

„Wenn etwas an Bismarck groß ist, so ist es die Erkenntniß seiner Zeit.“ Er sah die rohen Kräfte, welche die Welt regierten; er wußte, daß die Gewalt, das Recht des Stärkeren die internationale Politik und die wissenschaftliche Entwicklung beherrschen; er wußte, daß Kanonen und volle Kasernen heute zu Tage bessere Rekrutur sind, als verbriefte Rechte oder gar moralische

fragen einige Vögel und aus der Ferne her klingt leise das melodische Geläut einer Dorfglocke. Plötzlich wärthelt in weiter Ferne eine Staubwolke auf — sie wärd allmählich dichter und größer, und wie sie sich nähert, vernimmt man aus ihr heraus ein eigenenthümliches Geräusch — Töne, wie sie das tactmäßige Berühren von Metall mit Metall hervorbringt — was bedeutet diese Erscheinung? Der mit den Verhältnissen Sibiriens Vertraute wird die Antwort nicht schuldig bleiben: Es kommt ein Verbannenzug!

So dicht ist der Staub, den die schleifenden Schritte der mit Ketten beladenen Verbannten vom trockenen Boden aufsteigen, daß man erst in nächster Nähe die Gestalten der Gefangenen unterscheidet. Umgeben und bewacht von zahlreichen Soldaten auf feurigen kräftigen Steppensperden, welche die langen Flinten schußfertig in der Hand tragen, marschiren die gefangenen Männer in dichten Reihen, die langen grünen Ueberrocke in Staub gebadet, die Gesichter schweißend und staubbedeckt, die gefesselten Hände unablässig bemüht, die nasse Stroh zu trocknen, so schreiten sie ziemlich langsam vorwärts, den Kopf mit der schirmlosen Mütze nach vorn gebeugt, mit den fettenschweren Füßen mühsam auswärtsreitend, während die Unbekümmertsten von ihnen trotz aller Anstrengung und trotzdem sie wegen des Reitergeräusches sehr laut sprechen müssen, munter miteinander plaudern.

Hinter den Männern marschiren in unregelmäßigem Zuge die Frauen und Kinder, erlere ungeteilt, doch ebenfalls größtentheils in Sträflingstracht, aus grauem

Rock und grünen Ueberrock bestehend. Hier war die Unterhaltung eine weniger lebhaft, denn die weiblichen Verbannten, schwächer als die männlichen, kamen langsam als diese vorwärts und hatten obendrein für die Kinder zu sorgen, von denen die meisten über Müdigkeit und Schmerzen klagen und einige sogar laut weinen und jammern. Es mochten im Ganzen gegen zweihundert Frauen und Kinder sein, welche sich bei der Abtheilung befanden, während die Zahl der Männer sich auf mehr als 500 belief. Doch gehörten von den Frauen nicht alle zu den Verbannten, ein Theil von ihnen nebst den Kindern bestand vielmehr aus Angehörigen der Sträflinge, die ihren Gatten und Vätern nach Sibirien folgten.

Noch in damit der traurige Zug jedoch nicht zu Ende. Den Frauen auf dem Fuße folgen die Telegas, Wagen primitiver Art ohne Federn und ohne jede Bequemlichkeit für die Insassen. Darin sind die Schwachen und Kranken des Trupps, sowie ein Theil der Kinder untergebracht, das Gepäck, bestehend in dem Eigenthum der Soldaten und Offiziere, und den grauen Säcken, welche die wenigen Habseligkeiten der Gefangenen enthalten, wird in mehreren Karren hinterher gefahren.

Felix Volkhoski ging zwischen zwei Männern von ganz verschiedenem Aussehen. Sein rechter Nachbar war ein alter Mann mit weißem krapuzigen Haar und Bart, mit großen ober gutmüthigen Gesichtszügen, einem verschmigten, überlegenen Lächeln, kumpfer Nase, niedriger Stirn und blauen großen Augen. Er war

Forbungen. Er war derjenige, welcher einmal rücksichtslos am hellen Tage Ernst gemacht hat mit der Raubthiermoral, welche die anderen nur hyänenartig bei Nacht und Nebel bethätigten. Jeell gesprochen: in ihm hat das Princip des alten Staats, des Klassenstaats, seinen höchsten Triumph gefeiert, seine personifizierte Verkörperung gefunden. Nach der Lehre des Geschichtsideologen würde dies darauf hinweisen, daß dieses Princip sich dann selbst überlebt habe. Wir glauben, daß sie diesmal ausnahmsweise Recht hätte. Ist doch die neueste Auslassung der „alten Kat tentiste“ thatsächlich die Bankrotterklärung des heutigen „Culturstaats.“

Das Gespenst im Sachsenwalde hat Unheil gemeinagt

Politische Rundschau. Deutschland.

Freisinniger Antrag auf Abänderung der Gesinde-Ordnung. Dr. Müller (Sagan) und Genossen. Der Reichstag wolle beschließen: die verbündeten Regierungen zu ersuchen, dem Reichstage in der nächsten Session einen Gesetzentwurf, betreffend die Rechtsverhältnisse der in Haus- und Landwirtschaft beschäftigten Personen, welche nicht unter die Bestimmungen der Gewerbeordnung oder des Handelsgesetzbuchs fallen, vorzulegen.

Antisemitischer Antrag, betreffend die Sonntags-Vestellung von Postsendungen. Dr. König, Liebermann von Sonnenberg und Genossen. Der Reichstag wolle beschließen: die Bundesregierungen zu ersuchen, dem Reichstage einen Gesetzentwurf vorzulegen, wonach die Vestellung von Postsendungen aller Art, mit Ausnahme von Telegrammen, Cil- und Einschreibsendungen, an Sonn- und Feiertagen nach zehn Uhr Morgens aufgehoben wird.

Zur Naturgeschichte der Attentatslügen. Wie wohlbegründet unser Mißtrauen gegen Attentats- und sonstige in diese Kategorie gehörenden Sensations-Nachrichten ist, erhellt u. a. aus der Thatsache, daß die sogenannten Höllemaschinen, die dem Kaiser und Herrn von Coprivi vor einigen Wochen zugesandt wurden, sich, wie wir aus allerhöchster Quelle wissen, als vergleichsweise höchst harmlose Vorrichtungen erkannt worden sind, die nicht mehr Schaden anrichten könnten, als die dem Kaufmann Friedländer übersandte „Bescheerung“. Es handelte sich also um einen Bubenreich und nicht um ein Attentat. Trotzdem würden jene „Höllemaschinen“, wenn sie nicht inzwischen zur Freude unserer Attentatspolitiker von der Brillant-Marchalschen Sardinienbüchse abgelöst worden waren, noch heute und noch auf längere Zeit hinaus von unserer reactionären Gruselpresse mit allen Mitteln der Attentatsfructificirungs-Reclame dem Publikum vor den schaudernden Geist geführt werden.

Ein Karnickel, das anfängt, wird gesucht. Bezüglich eines „gemeinsamen Vorgehens der europäischen Mächte gegen den Anarchismus“ wird der „Allg. Ztg.“ aus Wien geschrieben:

„Obwohl die öffentliche Meinung sich immer lebhafter (?), man kann wohl sagen drängender (?), mit der Frage internationalen Zusammenwirkens der Mächte gegen die Anarchisten befaßt, und, was bemerkens-

von hoher, kräftiger, aber durch Alter und Anstrengung gebeugter Gestalt, trotz seiner Jahre aber schien er behend und fidel, er zeigte sich ungemein rebellig und schwaste unaufhörlich, ja, er hörte nicht eher auf, bis — was in allerdings ziemlich kurzen Zwischenräumen geschah — ein kurzer, rauher Husten seinem Wortschwall ein Ziel setzte.

Der linke Nachbar war in allen Stücken das Gegentheil des Alten. Allem Anschein nach kaum fünf- undwanzig Jahre alt, besaß er ein interessantes, feines, blaues Gesicht, eine stolze Haltung, sehr vornehme Manieren, und Typus und Sprache verriethen dem völkerrundigen Felix auch sofort seine Nationalität; er war ein Abkömmling jener unglücklichen Nation, welche nach einem jahrhundertelangen Todeskampf von ihren mächtigen Nachbarländern einfach getheilt und aus der Liste der selbständigen Staaten gestrichen wurde.

Diese Wahrnehmung trug dem jungen Polen sofort Volkhoskis ganze Sympathie ein. Recht froh, wenigstens einen Mann von Bildung und Erziehung um sich haben, mit dem eine geistige Aussprache möglich sei, suchte er ein Gespräch mit dem schweigsamen Jüngling anzuknüpfen, indem er demselben seinen Namen nannte und mit wenigen Worten seine Geschichte erzählte.

„Sind Sie ein Pole“, fragte er dann.

„Ja“, entgegnete stolz der Verbannte, „und heiße Casimir Czartoryski.“

(Fortf. folgt.)

wert ist, die Angelegenheit auch in beiden Häusern des englischen Parlaments unter zustimmenden Aeußerungen von hervorragenden Brüdlichkeiten zur Sprache gebracht wurde, ist dennoch etwas Greifbares bisher nicht zu verzeichnen. Zwar deutet mancherlei darauf hin, daß vorträgliche Erörterungen zwischen den englischen Cabineten stattgefunden haben oder noch stattfinden, allein eine Initiative zu positiven Anträgen ist bisher von keiner Seite ergriffen worden. Daß einer der durch die jüngsten verbrecherischen Vorgänge nicht betroffenen Staaten, zu denen glücklicher Weise auch Oesterreich-Ungarn gehört, die Anregung geben sollte, kann als ausgeschlossen gelten, wogegen mit Bestimmtheit erwartet werden darf, daß Vorschläge zu einem geeigneten Zusammenwirken auch hier auf Entgegenkommen zu rechnen haben. Die nächstbetheiligten Staaten sind Frankreich und Spanien, und zwischen diesen scheinen denn auch nach vorliegenden Berichten Parlarer wegen der etwaigen Initiative zu schweben. Wenn es zu einer solchen directen Anregung kommen sollte, dürfte sie wahrscheinlich von Spanien ausgehen, von welchem es schon kürzlich hieß, daß es in dieser Richtung bereits Schritte gethan habe.

Sollte Spanien zu der Rolle, zu der es die Wiener Officiösen bewegen wollen, wirklich vermocht werden, so kann es des Dankes aller europäischen Spitzel sicher sein.

Von jedem „wahrhaft liberalen“ Abgeordneten verlangen die liberalen Wähler Dr. Alexander Meyer's, daß er gegen die Quittungs- und Frachtbriefstempelsteuer stimmen werde. Solches hat der „liberale Wahlverein“ in Halle dem Abgeordneten Dr. Alexander Meyer unter scharfer Mißbilligung seiner ach! so schönen Rede in einer Resolution zu verstehen gegeben, welche lautet:

„Der Verein der Liberalen in Halle und Saalkreis ist der Ueberzeugung, daß die von der Regierung vorgeschlagene Quittungs- und Frachtbriefstempelsteuer den kleinen und mittleren Gewerbe- und Handelsstand, also den wirtschaftlich schwächeren Theil unserer Nation, auf das Empfindlichste belasten wird. Er erwartet deshalb, daß alle wahrhaft liberalen Abgeordneten dieser Steuer ihre Zustimmung versagen werden.“

Man darf gespannt darauf sein, wie sich Herr Dr. Meyer jetzt aus der Affaire ziehen wird. Mit einem mißglückten Witz kommt man über ein derartiges Mißtrauensvotum nicht hinweg.

Ein hübsches Weihnachtsgeschenk von den Juden wird wohl der antifemische Reichstags-Abgeordnete Werner erhalten. Derselbe hat bekanntlich im Reichstage eine Interpellation eingebracht zu Gunsten des Offenhaltens der Läden am 24. und 31. December. Der Herr muß sich nun von der frommen „Kreuzzeitung“ belehren lassen, daß es in erster Linie die Juden seien, die stets an der Sonntagsruhe herumzumäkeln suchen. Es gebe allerdings Geschäftsleute, die sich in Noth befinden und glauben, durch mehrere aufeinanderfolgende Feiertage noch mehr geschädigt zu sein. Das sei aber falsch. Durch Offenhalten der Läden bis 10 Uhr Abends würde denselben nicht der mindeste Gewinn erwachsen, den einzigen Nutzen hätten die billigen jüdischen Ranschbuzare, die deshalb auch zu den eifrigsten Befürwortern der von dem „Antisemiten“ Werner verlangten Maßregel gehören. Herr Werner hat also h'er wider Willen die Geschäfte seiner Todfeinde, der Juden, besorgt. Wir glauben, daß noch manch' Andere von den Antisemiten als „Heilmittel“ gepriesene Maßregel, ins Praktische übersezt, das Gegentheil der erwarteten Folgen zeitigen wird. Darum nur so fort „reformirt“.

Seine eigene Frau entführt.

Humoreske von Wilhelm Karczag.
(Aus dem Ungarischen von W. Walter.)

Nachdruck verboten

(Fortsetzung.)

Kováry schlägt wüthend hinter sich die Thüre zu und verläßt eiligst das Haus.

Es dauerte keine Woche, da sprach Wittwe Baranyi, indeß sie die Hände auf die Hüften stemmte, folgendermaßen zu ihrer Tochter:

„Else! Du siehst, daß dieser Mensch unser Henker ist. Morgen machen wir den Scheidungs-Proceß abhängig.“

„Aber Mama!“

„Dawohl, ich bleibe Deine gute, Dich liebende Mama, die Dein Bestes will und Dich retten wird; habe keine Angst, mein Puppchen; ich befreie Dich schon von diesem Tiger.“

Da nickte weder Weigerung noch Ausflucht; Else mußte ihren Mann verlassen.

Frau Baranyi ist eine fürsorgliche, herzensgute Mutter, der das Glück ihres Kindes am Herzen liegt. Vergeblich ist das Bemühen Kováry's, sie nach allen Seiten anzuschwärzen, um'onst verkündet er: seine Schwiegermutter sei so und so. Als ob jede Schwiegermutter bössartig sein müßte. Erdichtung; nichts als Erdichtung! Ist es vielleicht Frau Barjassy, weil man sie selbst recht schön findet, anbetet als ihre Schwiegermutter?

Auch ein Jubiläum. Hundert Jahre sind am 17. December verflossen, seit das Lied „Heil Dir im Siegerkranz“ in Berlin bekannt und dann auch gesungen wurde. Als Friedrich Wilhelm II., „der Vielgeliebte“, aus dem Feldzuge gegen Frankreich zurückkehrte, brachten es die „Berlinerischen Nachrichten“ als „Berliner Volksgefängnis“. — Liebe des „freien Manns“ sangen unsere guten Urgroßväter zu einer Zeit, als in Preußen noch lustig die Leibeigenschaft und andere schöne Dinge existirten, die den „Untertan“ zur Karikatur eines „freien Mannes“ stempelten. In dem Lied stimmte vor hundert Jahren manches nicht recht mit der rauhen Wirklichkeit. Ob das Gedicht jetzt in allen Theilen zeitgemäß ist oder in Zukunft sein wird, ist eine Frage für sich.

Der Moloch Militarismus frisst das Land auf. Der Truppen-Übungsplatz für das 8. Armee-Corps wird im Kreise Malmédy angelegt. Die Landgemeinde Eisenborn wird dadurch vollständig vernichtet werden. Sämmtliche Grundstücke mit den Häusern werden vom Militäriscus erworben, die Abschätzung ist, so schreibt man uns, im Gange, und die Eisenborner werden im nächsten Herbst den Wanderstab in die Hand nehmen und in die weite Welt wandern können. Angeblich soll schon im Frühjahr die Bestellung der Aecker nicht mehr gestattet sein. Die Häuser des Dorfes und die Kirche sollen vorläufig stehen bleiben und von den Soldaten benützt werden. Noch drei andere Gemeinden verlieren einen großen Theil ihrer Ländereien. Ob die Besitzer leistungsfähig bleiben werden, bedarf wohl noch genauer Untersuchung.

Für militärische Zwecke haben wir heidenmähig viel Geld, wie der frühere Feldmarschall Manteuffel sagte, und da werden die Leute, wenn sie einmal ihr Besitztum hergeben müssen, auch wohl in voll'm Maße entschädigt werden. Der Bund der Landwirthe, der für die Interessen der Landwirtschaft zu kämpfen und insbesondere die der Kleingrundbesitzer zu vertheidigen vorgiebt, sagt natürlich kein Wort über d. Auslaufung kleiner Bauern aus ihrem Heime, im Gegentheil, die Matadore im Reichstage stimmen mit Hurrah für jeden Truppen-Übungsplatz wie für jede andere andere Forderung des Kriegsministeriums. Was für einen Lärm würden sie aber schlagen, wenn es den Militärbehörden einfallen sollte, den Besitz einer „allein-geseßenen“ adligen Familie zu enteignen. Höchstens ließe man es sich noch gefallen, wenn er doppelt oder dreifach über den Werth bezahlt würde.

Denuncirt wurde ein Lehrer in Magdeburg bei der kgl. Regierung, weil er während der Unterrichtspause im Klassenzimmer das dort erscheinende socialdemokratische Blatt „Volksstimme“ gelesen haben soll.

Ausland.

Frankreich.

Gesellschaftsretterische Fälscher. In dem gegenwärtig tagenden französischen Parlament wird die Socialisten tödterei genau nach der Schablone betrieben, die wir Deutsche von den Zeiten der Socialistenengeß-Schande so gut kennen. Nachdem am Montag dem Justizminister das Mißgeschick widerfahren war, daß

er sich der Kammer als Polizeiminister vorstellte und, unter dem Gelächter des Hauses, die reale Polizei in die höchst problematische Justiz umcorrigiren oder umredigiren mußte — schritt der Minister der öffentlichen Arbeiten, ein Herr Jonnart, am Dienstag dazu, den Puttkamer'schen Citatenschatz heranzuschleppen und die bekannten Schuster'schen Brocken, vermischt mit einigen französischen Citaten, der Kammer vorzulegen. Das hätte Puttkamer sich nie träumen lassen, daß er in Frankreich zu so glänzender Anerkennung gelangen werde. Er hatte aber Pech der französische Puttkamer — etenso wie weiland das preussische Original. — Er wurde in flagranti bei der Fälschung ertappt und dingfest gemacht. Als er eine blutrünstige Aeußerung aus dem Saal zog und sie unserem Genossen Deville zuschrieb, klatschte ihm das Wort: Fälscher! Lügner! ins Gesicht. Befagte Aeußerung, die vor Jahren von einem Schandblatt erfunden, und längst als Fälschung gebrandmarkt ward, hatte zum Zweck, Deville als Anarchisten oder Anarchistenzüchter erscheinen zu lassen — ihn, den energischsten und principiellsten Gegner des Anarchismus in Frankreich, und als solcher auch in den Kreisen der deutschen Genossen bekannt durch seine treffliche Schrift über und gegen den Anarchismus.

Bitternd mußte „der Minister der öffentlichen Fälschungen“, wie Deville ihn genannt hat, den Fälscher und Lügner über sich ergehen lassen.

„Dieses war der erste Streich, doch der zweite folgt jogleich.“ Nicht zufrieden mit jener Leistung, holt Jonnart folgendes entseßliche Citat aus dem Puttkamer'schen Saal, und hält es den entseßten Angstmeiern der Kammer vor die Nase:

„Das Dynamit, dessen Anwendung ich predige“ hat irgend ein Socialdemokrat in einem Arbeiterblatt geschrieben. Die Haare aller Angstmeier, die noch Haare besitzen, sträuben sich. Doch, da lönte von den socialistischen Väter der Donnerruf: „Bestrüber! Fälscher! Lesen Sie doch weiter! Mit Sammermiene sah der französische Puttkamer sich um, an das Mißgeißel der Kammer appellirend; allein die Socialisten waren unerbittlich: Fälscher! Weiter lesen!

Und stotternd las der ertappte Sünder nun den ganzen Satz:

„Das Dynamit, dessen Anwendung ich predige, ist der socialistische Gedanke.“ Ein Uha! entrang sich den Lippen auch der socialistenfresserischsten Angstmeier und Jonnart setzte sich nieder — zwar noch kein todter Mann, aber im Augenblick doch von dem Bewußtsein gepötscht, ein Lump zu sein.

Die Fälschung auf Kosten Deville's hat diesen, was sehr natürlich, auf's Aeußerste erbittert. Und unser Genosse schickte Herrn Jonnart zwei Zeugen — die Genossen Jourde und Duc-Quercy — welche ihm die Wahl stellten sollten: Widerruf in der Kammer oder Genugthuung durch die Waffen.

Der feige Minister hat beides verweigert und es könnte ihm nun leicht geschehen, daß Rechenchaft von ihm Deville nun auf and rem Wege fordert. Daß unser Genosse dem barbarischen Duellunfug dieses Zugeständniß gemacht hat, können wir selbstverständlich nicht gut heißen, aber die Schwere der Provocation und die französische Sitte mögen als mildernde Umstände gelten.

tochter? Nein. Ob'r Frau Horváth, weil sie die Ehre ihres Sohnes wahren will, indem sie ihre Schwiegertochter mit Argusbliden hütet? Wohl ist es wahr, daß sie überall und in Jedermann einen Courmacher erblickt, aber das beweist nur, daß sie auf der Hut ist. Oder hat etwa Frau Barpa nicht recht gethan, daß sie ihrem Schwiegerjohn aufpaßte, als er Liebeleien nachging, und ihn am selben Tage, zum Gaudium der Schusterjungen und Höferinnen, mit dem Regenschirm tüchtig prügelte? Sie hat ganz recht gethan! Wer solch' einen Engel, wie ihre Tochter, zur Frau hat, der laufe nicht jeder Schürze nach. Der armen Kassai ihre Schwiegermutter aber scheltet man immer deshalb, weil sie kein Wort ungarisch spricht und dennoch in Alles dreinredet. Kann denn die Arme dafür? Freilich, die Schwiegermutter ist bald böseartig und lästig, sobald sie — Schwiegermutter ist.

Man sehe einmal die alte Bekerd! Siebt es eine glücklichere Frau auf Erden, als ihre Tochter, die keine häuslichen Sorgen kennt? Fürwahr, dort stiehlt man nichts aus der Speisekammer, das Küchengeschirr frist nicht der Rost, die Liebhaber der Mägde hungern nicht ringsum des Hauses, die Motten zernagen nicht die Kleider, die Wäsche wird nicht gestohlen vom Dachboden, und der Herr Gatte ist nachgiebig wie ein Kamm, geht weder in's Café, noch in's Casino, spielt keine Karten, trinkt keine Getränke, — sondern sitzt stets schön daheim und erräth selbst die Gedanken seiner Frau. Und all' das ist Frau Bekerd's Verdienst; ihren

guten Ruf kennt man aber auch im Umkreise von sieben Comitaten.

Solches Verdienst, solch guten Ruf erstrebte auch Frau Baranyi für sich zu gewinnen. Nicht ihre Fehler, nicht ihre Schuld ist es, daß es mißlang. Na, dieser Mensch wird es noch bereuen! Alle Vermittlungsversuche des ehrwürdigen Pfarrherrn erwiesen sich als total fruchtlos, das junge Ehepaar trennte sich von Bett und Tisch, — der Scheidungsproceß war im besten Zuge.

„Wenn dieses Weib fähig war, dieser Garppe zu Liebe mich zu verlassen, so liebt sie mich nicht, hat mich nie geliebt. Mit solch' einem falschen, treulosen Wesen kann man doch unmöglich unter einem Dache wohnen; gut, daß sie ihre Gesinnung so verrieth und ich die Wahrheit rechtzeitig erfuhr“, dachte Kováry bei sich.

Statt Elsen aber denkt ihre Mutter: „Schau, schau, nicht wahr, ich habe es gesagt, ich habe es geruht, dieser Mensch hat Dich nie geliebt, denn er reiste Dir nicht nach. Der Glende freut sich, Deiner los zu sein. Nun gut, Herr Gatte, Ihr Wille geschehe, wir werden uns scheid'n!“

„Aber ich will nicht“, versuchte Else hier einzuwenden.

Mamas Augen funkelten vor Muth: „Du schweigst still, das ist nicht Deine Sache, sondern meine Angelegenheit. Was verstehst Du von höherer Taktik. Das geschägi, was ich bestimme, scheiden werden wir uns.“

(Fortsetzung folgt.)

Den Pariserern steht nach dem Bomben-Attentat noch eine große Sensation bevor: der Proceß gegen Baillant. Es bereitet indessen Schwierigkeiten, einen tüchtigen Verteidiger für den Verbrecher zu finden. Baillant hatte sich an den bekanntesten Anwalt Albert Crémieux gewendet. Dieser weigert sich ihn zu übernehmen. „Liberté“ behauptet: Der Erklärer Baillant's zufolge erhielt derselbe zur Herstellung der Bombe von einem verborgenen Anarchisten 100 Francs. Wie verlautet, soll dies der Anarchist Paul Reclus gewesen sein. Der mit der Verhaftung Reclus beauftragte Polizeicommissar Clement constatirte, daß Reclus mit Frau und Dienerschoft über Brüssel nach London abgereist sei. — Sollte sich diese Nachricht bestätigen, so wäre die Frage aufzuwerfen, welchen moralischen Charakter Reclus besitzt und warum ihn die Polizei wieder laufen ließ, nachdem sie ihn verhaftet hatte.

Italien.

Zum Bankstandal wird aus Rom telegraphirt:

Wie die „Tribuna“ mittheilt, enthält das Pactet Schriften, welches Lanlengo bei dem Notar Bartarelli hinterlegen ließ, detaillierte Aufzeichnungen über die Verluste im Betrage von 18 Millionen Lire, welche die Banca romana bei Rentengeschäften erlitten hat. Die „Tribuna“ fügt hinzu, die Aufzeichnungen haben den Zweck, zu beweisen, daß die Verluste in Folge eines Auftrages oder einer Anregung der Regierung, Rente zu kaufen, herbeigeführt wurden. In einem einzigen Briefe, der in den Aufzeichnungen erwähnt wird und am 23. Juli 1881 vom damaligen Generaldirector des Schatzes geschrieben wurde, wird Lanlengo ersucht, Rentengeschäfte zu dem Zweck zu unternehmen, daß der Rentencours g hoben würde. Andere Briefe von Depretis, Magnanin, Sella und Minghetti, welchen selbst zwar keine Bedeutung beizumessen ist, enthalten Anmerkungen Lanlengo's, in welchen derselbe behauptet, von der Regierung den Auftrag erhalten zu haben, die Rentencourse in die Höhe zu treiben. Die „Tribuna“ bemerkt, Lanlengo habe über die Rentencourse, die er für Rechnung der Banca romana neben denjenigen ausübte, zu welchen er von der Regierung den Auftrag erhalten zu haben vorgiebt, keinerlei Andeutungen gemacht.

Die Sache sieht verhältnißmäßig harmlos aus, ist es aber wohl kaum. Eine Regierung, die mit Steuergebern in ihren eigenen Wertpapieren speculirt und die aus bemakelten Staatsmännern zusammengesetzt ist, hat sich gefallen zu lassen, daß man ihr die nicht genaue Unterscheidung zwischen ihrem und dem Staatsvermögen zutraut.

Das Bureau Gerold meldet ferner:

Rom, 15. December. Unter den Papieren des Notars Bartarelli entdeckte der Untersuchungsrichter Capriola weitere wichtige Schriftstücke. Es war ein viele Briefe ehemaliger Minister gefunden, welche die Intimität der Banca romana mit der Regierung documentiren. Aus einem Reichthum ist ersichtlich, daß bis Ende des Jahres 1888 die Verluste bereits 18 1/2 Millionen Lire betragen. Die Ausgaben sitzen dann in rasender Weise. Als Lanlengo dem Minister diese Ausgaben darlegte, sagte letzterer: „Nur immer weiter: verlieren Sie denn nicht, daß Sie mit 25 Millionen 150 Millionen gewonnen haben?“ In allen Briefen rufen diese Ausdrücke ungeheures Aufsehen hervor.

Rußland.

Die deutschen Pastoren in Wlissau (Rußland) stehen den russischen Fabrikanten nicht nach. Sie wollen sogar nicht mehr und nicht weniger, als die „Leib-eigenschaft“ wiederherstellen. Sie verlangen nämlich, daß die Bauern und deren Frauen der Reihe nach eine gewisse Anzahl von Tagen im Jahre für sie umsonst arbeiten. Als einzige Dofet dieser Forderung nicht nachkommen wollten, verklagten die Pastoren dieselben. Bei der Gerichtsverhandlung behaupteten die Pfaffen, daß auf Grund der „kirchlichen Rechte“ von 1062 und „42 Paragraphen“ vom 17. Jahrhundert die Bauern verpflichtet wären, für die Pastoren umsonst zu arbeiten. Vor diesen archaischen Angaben blieben die Richter wie die Ochsen vor dem Berge stehen, weil sie nicht im Stande waren, wegen Unkenntnis auf dem Gebiete des „Kirchenrechtes“, diese Angaben zu controliren. Und so wurden auch die Forderungen der Pfaffen anerkannt.

Serbien.

Hier herrschen beitere Zustände. Serbische Blätter berichten:

In Scharichtat kann ein Bataillon, das nach einem anderen anderen Orte verlegt wurde, den Abmarsch nicht antreten, weil Gläubiger und Lieferanten überschuldeten Offizieren einen Scandal zu machen drohen. In Kragujevac haben Wäckerinnen wiederholt die Wäsche der armen Soldaten mit Weislag belegt. In Milanosch und anderen Orten wollen Gattinnen den Offiziere an des Effen nicht mehr verabsolgen. In Niß wurden den jüngeren Offizieren die Ueberreste aufgetischt, und der betreffende Wirth prahlte, daß er dies aus Mitleid thue, da er nämlich kein Geld bekommen werde. Zahlreiche Offiziere haben in Folge dessen an den Kriegsmitteln dringende Eingaben gerichtet.

Und dieses so beschaffene Staatswesen droht (bei seinen Wählereien in Bosnien) Oesterreich mit der Bundesgenossenschaft Rußlands. Der Rubel auf Reisen mag freilich in Serbien seine bekannte Rolle spielen.

Die Junker als „Arbeitervertreter“.

Rede des Abg. für Breslau-West, Dr. Bruno Schoenlant, gehalten zur zweiten Lesung des deutsch-rumänischen Handelsvertrages in der Reichstagsitzung v. 13. Decbr. 1893.

(Nach dem stenographischen Bericht.) (Schluß.)

Allerdings, meine Herren, eine lobberig-feudale Betriebsweise — solange nicht die landwirthschaftliche Betriebsweise auf den Höhepunkt der Technik gelangt ist, auf den sie kommen muß, wenn sie concurriren will, wird es allerdings nicht anders werden. Thatsächlich hält sich gewiß ein großer Theil des Kleinadels der unteren Schichten des Großgrundbesitzes bloß künstlich durch Liebesgaben und Schenkungen. Wir haben aber gar kein Interesse daran — das habe ich schon einmal gesagt —, daß dieses Junkerthum, das vom Markt des Volks und von der Ausbeutung der großen Massen lebt, künstlich consolidirt wird. Gewiß, Sie befinden sich zu einem großen Theil in einer peinlichen Lage, vor allem aber das kleine Bauernthum, das auf der Scholle nicht bestehen kann. Aber weshalb kann es auf der kleinen Scholle nicht bestehen? — weil Sie die Bauern legen, weil das Großcapital und der Latifundienbesitz auf dem platten Lande immer größere Fortschritt machen. Gewiß, meine Herren, auch die kleinen Junker gehen zu Grunde, weil sie zum großen Theil ihre Güter zu Schwindelpreisen gekauft haben, und weil sie sich nicht einschränken können, ähnlich wie die Herren von der Börse, Herr Graf Ranitz. Solange man 20,000 Mark Einkommen hat und 30,000 Mk. ausgiebt, wird die Creditnoth der Landwirthschaft niemals beseitigt werden.

Es wiederholen sich in der Geschichte bestimmte Vorgänge, aber so, daß sie zuerst traurig, und wenn sie zum zweiten Mal wiederkommen, tragisch wirken. Es geht dem Kleinjunkertum heute so wie vor 300 Jahren der Reichsritterschaft. Die Reichsritterschaft hat sich vor drei Jahrhunderten nicht halten können gegen das kaufmännische Capital in den Städten, gegen das Territorialherrschaft und die großen Herren vom Adel; die Reichsritterschaft ist elend zu Grunde gegangen. Damals hatten sie als Führer den Sickingen und heute den Manteuffel (große Heiterkeit; Zuruf rechts). — si parva licet componere magnis. (Zuruf rechts. Große Heiterkeit.) Und damals hat für die Reichsritterschaft Ulrich von Hutten seine flammenden Streitschriften in die Welt geschickt und heute hat man die Morgen- und Abend-Ausgabe der „Kreuz-Zeitung“. (Große Heiterkeit.)

Ich habe mich doch darüber gewundert, daß gar so rasch meine Voraussage in Erfüllung gegangen ist, daß die Herren von der Großindustrie und von den Latifundien sich so schnell in die Haare gerathen würden. Herr von Stumm geilen und Herr von Bennigsen heute haben Ihnen ja ausdrücklich gesagt: wenn Sie sich darauf heißen, gegen den Willen der Industrie, o. h. gegen den Willen der Groß-Industriellen, diese Handelsverträge zum Scheitern bringen, dann werden Sie es erleben, daß die Industrie sich auf die Hinterfüße setzt und gegen die Agrarier Front macht. (Zurufe. — Ja wohl!) Und Sie haben es gemerkt, daß das Cartell, das 1879 die Herren von den Latifundien und die Herren hinter den Fabrikschlössen geschlossen haben, Ihnen allein die Macht gegeben hat, über ihren wirklichen socialen Einfluß hinaus sich die Vortheile zu schaffen, die Ihnen durch die Zollpolitik von 1876 bis 1892 zu Theil geworden sind. Sie werden es erleben, daß die vitalen Interessen der Großindustrie und der Großlandwirthschaft bei einem bestimmten Punkt auseinandergehen, daß die Herren von der Industrie Ihnen zeigen werden, wo Bartel den Most holt. Sie sind zwar ganz gut organisiert, der Bund der Landwirthe hat große Agitationen und Resolutionen und Reden in's Werk gesetzt, aber die Herren vom Centralverband deutscher Industrieller verstehen zu handeln. Das ist eine Organisation, gegen die die Agrarier doch recht unbedeutend und schwach ist; und wenn Stumm, Krupp u. i. w. Ihnen den Fehdehandschuh hinwerfen, werden Sie sehen, daß Sie trotz aller Ritterlichkeit bei diesem Turnier auf den Sand gesetzt werden. (Heiterkeit.)

Meine Herren, ich weiß ganz genau, was die unmittelbaren Folgen sein werden eines Sturzes der Handelsverträge. Die nächste Folge wird sein, daß, wenn die Verträge — was ich nicht hoffe und glaube — beseitigt werden, heut Abend in Berlin und bis in den fernsten Osten hinaus, wo die armen Bauern unter den gestrichelten Strohdächern wohnen, die Champagnerperlpfen knallen werden. (Sehr gut! und Heiterkeit links. Zuruf rechts.) Die zweite Folge aber wird sein, daß die Agitation einer weit größeren Gruppe, als Sie sie aufweisen können, nämlich der Industrieller, der großen Masse der Consumenten, der Arbeiter, in Scene gesetzt werden wird, die denn doch ganz andere und schlimmere Folgen für Sie herbeiführen wird als die Reducirung der Getreidezölle von 5 auf 3 1/2 Mark oder vielmehr die Erhaltung des bestehenden Zustandes.

Nämlich — man kann gleich hinzufügen — absichtlich und tendenz es in im Lande und unter den Bauern und den kleinen Landwirthschaft der Glaube verbreitet worden, als ob es sich um Verabredung der bestehenden Getreidezölle handle; es ist der Glaube erweckt worden, als ob man die Tarife reduciren wollte. Wenig Leute im Lande wußten, daß thatsächlich ein seit fast zwei Jahren bestehender Zustand nun beseitigt werden sollte durch diese Verträge. (Zwischenrufe.) — Wenn, das wissen Sie nicht. (Zwischenrufe.) — Dann, bitte, sorgen Sie dafür, daß das durch die „Kreuz-Zeitung“ und ihre anderen Organe bekannt gemacht wird. (Zwischenrufe. Glocke des Präsidenten.)

Vizepräsident: Freiherr von Suol-Berenburg: Meine Herren, ich bitte, keine Zwieselsprache zu führen.

Abgeordneter Dr. Schoenlant: Es ist ein ganz einfacher Antrag der Agrarier, unangenehme Thatsachen und Wahrheiten zu verschweigen. Das wird in den Kreisen der

Arbeiter Ihnen nicht vergessen werden. Es freut mich, daß Herr von Bennigsen zu der Erkenntniß gekommen ist, daß wir eine mächtige Arbeiterbewegung haben, und daß er nicht mehr glaubt, der Höhepunkt sei überschritten. Wahrscheinlich ist Herr von Bennigsen durch den Erlaß seines Vorlesens, des Herrn Grafen von Eulenburg, darüber belehrt worden, daß die Regierung nicht mehr glaubt, wir hätten den Höhepunkt überschritten. (Sehr gut!) Die mächtigste Arbeiterbewegung, die 44 Vertreter im Parlament hat, wird sich zu rühren wissen, und das Volk wird es nicht schweigend hinnehmen, daß eine Vertheuerung der nothwendigsten Lebensmittel und die Verschlechterung der Erwerbsverhältnisse eintritt. Es handelt sich hier gar nicht bloß um 60,000 oder 100,000, es handelt sich hier einfach darum, daß durch die autonome Tarifpolitik, die die Herren hier antreiben, die Zustände in dem ganzen Erwerbsleben auf das äußerste verschlechtert werden. Sie unterbinden gerade die Industrie die Lebensader, wenn Sie das für sorgen, daß wir an Stelle von Vertragsarifen Kampfart-e bekommen, die uns den Bollkrieg bringen werden. Sie, die angeblich für die Erhaltung von Ordnung und Frieden kämpfen, für den socialen Frieden arbeiten, Sie sollen dafür sorgen, daß nicht eine fürchterliche Erbitterung, wie sie eine Folge der Ablehnung der Verträge sein wird, zu Tage tritt.

Es freut mich, daß vom Regierungssitz festgestellt worden ist, was für süße Wirkungen eine solche Tarifpolitik haben wird. Es wäre allerdings gut gewesen, wenn die Regierung das auch bei der Tabakfabriksteuer in Betracht gezogen hätte. Wenn Sie der Industrie ihre wichtigsten Absatzgebiete, eins nach dem anderen, nehmen, dann wird die Lage der Arbeiter, die jetzt bereits ganz erbärmlich ist, noch verschlimmert werden. Sie bekommen dadurch auch eine Verschärfung der socialen Gegensätze und Sie sind es, die den Klassenkampf unter den Arbeitern befördern und die Unzufriedenheit in die weitesten Kreise hineinbringen.

Meine Herren, wenn wir rein taktisch die Frage der Handelsverträge behandeln, wir, die Socialdemokraten, dann könnten wir uns außerordentlich freuen, wenn Sie es durchsetzen, daß die Verträge verworfen würden. Denn ein solches Maß von Verzweiflung, Elend und Erbitterung, wie die Wiederkehr der autonomen Tarifpolitik in Deutschland erzeugen würde, können Sie sich gar nicht vorstellen. Sie würden erst dann sehen, was es heißt, Hunderttausende und Millionen, die bereits an der Hungersgrenze leben, beschäftigungslos zu machen, sie der Arbeitslosigkeit, der Vagabondage, dem Gefängniß, dem Zuchthaus oder der Arbeiterkolonie preiszugeben. Aber wir gehen von anderen als taktischen Gesichtspunkten aus und stimmen deshalb für die Handelsverträge, weil wir im Interesse der breiten Volksmasse, der wirklichen Producenten, eine Verbesserung, mindestens eine Erleichterung der schwierigen Verhältnisse, unter denen die Arbeiterchaft lebt, von der Conventionaltarifpolitik erhoffen. Ich möchte den Herrn Dr. Schaeffer, der geht, und gewiß mit vollem Recht, sein warmes Herz für die Arbeiter bevorzugen, dringend bitten, diesmal dem Zuge seines Herzens nicht zu folgen. Denn sein Herz weint ihn leider dazu zu treiben, gegen die Handelsverträge zu stimmen. Es wäre in der That der Gipfel der Classen- und Standeselbstsucht, wenn die conservativen, die agrarischen Parteien es durchsetzen, daß die Verträge zu Falle kämen. Ich glaube, wir in Deutschland haben jetzt gerade genug am Junkerübermuth, der sich noch niemals seit Jahrhunderten so breit gemacht hat wie heute. (Sehr richtig! links. Zuruf rechts.) Ja wohl, es ist derselbe Uebermuth, wie er bei dem Feudalherren, den ci-devants, bestand vor der großen französischen Revolution. Ach, die „Kreuzzeitung“ weiß, wenn es in ihren Kram paßt, sehr gut die heutigen Zustände mit denen vor 1789 zu vergleichen. Denken Sie an einmal daran, wenn es sich um Sie handelte, und glauben Sie nicht, daß es Ihnen so gehen wird wie dem Minister Lucchesini, dem Minister Friedrich Wilhelms II. Sie glauben wohl, die Partei hält Sie noch aus: vielleicht hält sie Sie aber nicht mehr aus. (Zuruf rechts.)

Meine Herren, die Vertragspolitik betrachten wir als einen Fortschritt und wir haben deshalb allen Anlaß, gerade im Interesse des Volkswohls Sie zu ersuchen, diesen Vertrag zu genehmigen. Haben doch das Junkerthum, die Agrarier gerade Zugeständnisse in den letzten Jahrzehnten genug gehabt. Es ist ihnen die Grundsteuer geschenkt worden, nachdem ihnen vorher die Grundsteuerentschädigung gezahlt worden war. Es ist den Reichsunmittelbaren eine Entschädigung dafür gewährt worden, daß sie die Einkommensteuer zu zahlen haben. Sie haben die Agrarzölle erhalten, die Liebesgabe, die Zuckerausfuhrvergütung — und trotz alledem sind sie nicht zufrieden. Ich kann Ihnen allerdings das Prognostikon stellen: Sie haben ein Recht, nicht zufrieden zu sein: denn die kleine Junkerschaft wird zu Grunde gehen, Sie mögen machen, was Sie wollen. Auf der einen Seite wird Sie das große Bankcapital auffressen, auf der anderen Ihre vornehmeren Standesgenossen selbst, die Latifundienbesitzer. (Sehr richtig! rechts.) Wir haben kein Interesse, diesen Auflösungsproceß, der den socialen Fortschritt nur fördert, irgend wie aufzuhalten. (Hört! hört! rechts.) — Bitte schön, ich habe mich hier zu berufen auf einen Mann, der Ihnen seit geraumer Zeit als Autorität gilt, auf den Mann, zu dem Sie hoffnungsvoll aufblicken, den Finanzminister Miquel. Der Herr Finanzminister Miquel hat vor einiger Zeit, nicht etwa zu der Zeit, wo er noch die politischen Mätern gehabt hat (Heiterkeit), damals in seiner frühen Jugendzeit, als er noch Communist war, sondern in der Zeit der reifen Entwicklung im Jahre 1887 in Frankfurt a. M. einen Vortrag gehalten über das ländliche Grundeigentum in seiner historischen Entwicklung. Darin sagte er:

Unser Eigenthum an Grund und Boden ist entstanden aus dem Gesamteigenthum. Aber das Gefühl habe ich; wenn wir auch die alten Beschränkungen abgestreift haben, in der Zukunft heißt es nicht: Individualismus gewinnt, sondern Gemeinschaft gewinnt.

Also im Jahre 1887, als Herr Miquel bereits auf dem Wege zum Finanzministerium war, hat er noch erlaubt, daß bei dem Agrareigenthum die gemeinschaftliche Wirthschaft in Frage kommen würde. Nun also, das ist der alte Weg zu dem Grund- und Bodencommunismus und ich bin aller-

dings auch der Ansicht, wenn das Großcapital und die Pachtbesitzer den Grund und Boden concentriert haben, daß dann die Zeit der Gemeinschaft kommt, um mit Herrn Miquel zu reden. Ich glaube, gegen diese Autorität wagen Sie doch nicht etwas geltend zu machen, es ist doch Ihr Specialminister. (Heiterkeit links.)
 Meine Herren, es ist jetzt die Frage: wollen Sie dem Junkerinteresse, der öden, blöden Selbstsucht der Agrarier wieder eine Concession machen oder einmal das Volkwohl, das gemeinsame Wohl schützen und stützen? Das ist die Frage. Sind von beiden gibt es nur; und es wird sich ja zeigen, ob die Volksvertretung auch diesmal den Agrariern oder den Interessenten der breiten Volksmasse gerecht wird. (Lebhafte Beifall links. Lachen rechts.)

Auf eine Entgegnung Miquels, auf die letzte Rede Schoenlaufs bemerkt Abg. Dr. Schoenlauf persönlich:

Herr Finanzminister Miquel hat sich, wie vor einigen Wochen gegenüber meinem Parteifreund Bebel; so jetzt mir gegenüber gegen ein Etat aus einer von ihm in Frankfurt a. M. 1887 gehaltenen Rede zu rechtfertigen.

Es ist nicht unsere Schuld, daß uns bei dem vielbewegten politischen Leben des Herrn Miquel so viele Urkunden für den protokollarischen Wechsel seiner Anschauungen zu Gebote stehen. Es wäre besser gewesen, der Herr Finanzminister hätte den stenographischen Bericht meiner Rede eingesehen. Ich hatte ausgeführt, daß das kleine Junkertum zwischen Bankcapital und Pachtbesitz zerfallen würde. Ich berief mich nun auf Herrn Miquel, der 1887 ausgeführt hatte, das Grundeigentum sei aus dem Gemeineigentum zum Privateigentum geworden und werde sich zu einer neuen Form und Wesen entwickeln, über die Herr Miquel sich dahin aussprach: Individualismus verliert, Gemeinschaft gewinnt. Herr Miquel hat uns so viel vorgelesen, aber den Kernsatz seiner Frankfurter Rede hat er nicht verschwiegen, der heißt:

Die Form des heutigen Eigentums hat am wenigsten eine absolute Natur. Woher sollte sie auch kommen? Was sich im Laufe der Jahrhunderte stetig veränderte, wird auch für die Zukunft nicht unänderlich sein.

Wer also die Rede des Herrn Miquel logisch, und nicht staatsräthlich-diplomatisch liest, der wird zu dem Ergebnis kommen, daß ich Recht habe und nicht Herr Miquel.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 19. December 1893

[Der preussische Cultusminister] Hoffe hat an alle Regierungs-Schulbehörden ein Rundschreiben ergehen lassen, in welchem zu einer scharfen Deaufsichtigung der Schuljugend aufgefordert wird. Der Erlaß nimmt Bezug auf den Bildungsstandpunkt der neu eingezogenen Mannschaft und kommt zu dem Urtheile, daß der Bildungsstand des Volkes durch die beim Militär angestellten Prüfungen nicht offenbar werde. Es heißt sodann in dem Ministerialrescript:

Die Ermittlungen haben von Neuem erkennen lassen, von wie großer Bedeutung es für das Volksschulwesen ist, daß vollständige Verzeichnisse der in das schulpflichtige Alter eintretenden und der zuzuhaltenden schulpflichtigen Kinder der Lehrer mitgetheilt werden und daß die vorgeschriebenen Absentlisten nicht nur genau geführt, sondern auch sorgfältig aufbewahrt und daß den Schülern der Volksschulen bei ihrem Austritt aus denselben Entlassungsergebnisse erteilt werden. Es wird dadurch die Unterrichtsverwaltung in die Lage kommen, über jeden Zögling der Volksschule auch nach seiner Entlassung aus derselben, wie überhaupt, so insbesondere der Militärbehörde Auskunft zu geben; im Laufe der Zeit wird demnach auch den Rekruten die Möglichkeit, ihre Vorgesetzten mit Erfolg über ihre Schulkennnisse zu täuschen, abgelehrt werden.

Schrecklich ihr Polen und fremdsprachigen Einwohner Deutschlands! Warum seht ihr der deutschen Sprache so viel Schwierigkeiten entgegen und stellt euch dümmer als ihr seid!

[Entlastung der Gewerbeaufsichtsbeamten.]

Den „Berl. Pol. Nachr.“ zufolge liegt es in der Absicht, nachdem durch die letzte Gewerbeordnungsnovelle die Zuständigkeit der Gewerbeaufsichtsbeamten eine Erweiterung erfahren hat, die Anleitung zur Erstattung der Jahresberichte dieser Beamten einer Umarbeitung zu unterziehen. Dabei hat es sich als wünschenswerth herausgestellt, im Interesse der nothwendigen Beschränkung des Stoffes einige Punkte, die außerhalb der den Aufsichtsbeamten durch den § 139 der Gewerbeordnung übertragenen Aufgaben liegen, in die Jahresberichte nicht mehr aufzunehmen. In erster Reihe soll dies mit den Mittheilungen über den Schutz der Nachbarn genehmigungspflichtiger Anlagen der Fall sein. Diese Mittheilungen haben überdies bisher kein vollständiges Bild geben können, weil einzelne Staaten die Aufsicht über den concessionsmäßigen Bestand und Befund der nach der Gewerbeordnung einer Genehmigung bedürftigen gewerblichen Anlagen den Gewerbeaufsichtsbeamten nicht übertragen haben.

Ueber den Geschäftsbetrieb an den beiden letzten Sonntagen des Jahres, dem 24. und 31. December, ist nunmehr durch ministerielle Verfügung endgiltig entschieden worden. Die Minister für Handel

und Gewerbe, des Innern und der geistlichen u. An-gelegenheiten haben die Regierungspresidenten ermächtigt, den Geschäftsverkehr in offeneren Verkaufsstellen an den fraglichen Tagen im Falle des Bedarfs bis spätestens 6 Uhr Nachmittags freigegeben. Der Geschäftsbetrieb darf indessen die Dauer von zehn Stunden nicht überschreiten; auch müssen die Geschäfte während der Hauptgottesdienste geschlossen sein. Diese ministerielle Ermächtigung bezieht sich auch auf diejenigen Orte, in denen schon an sechs Sonntagen des laufenden Kalenderjahres eine erweiterte Beschäftigungszeit gestattet worden ist.

[Der Rabau-Antifemitismus] hat es sich nicht nehmen lassen, nach Art der berühmten Silberbogen, Postkarten herstellen zu lassen, die sich besonders gut zu Neujahrskarten eignen sollen. Wenn Geistes die Karten sind, erhebt schon zur Genüge aus den angegebenen Unterschriften:

Abgeblüht Verfolgtes Christenmädchen,

Gott wie prächtig!

Meine Kuff!

Erwishtes Kanthier!

Sigert-Cohn!

Hydor . . . !

Whwardts Kampf mit dem Löwen!

Israels Jagdsport!

Israellischer Paradenmarsch!

Rosenkranz und Knospen!

In vierzig verschiedenen Arten werden diese „Neujahrswünsche“ hergestellt. Fabrikant derselben ist ein Berliner antisemitischer Gastwirth, der jedenfalls über das „Geschäftche“ neidisch ist, welches der Drucker Gies in Dresden, Whwardts Verleger, mit den antisemitischen Silberbogen macht. „Heil!“ „Heil!“ die antisemitischen Neujahrskarten!

[Bewegung der Bevölkerung.] In der Woche vom 3. December bis 9. December 1893 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 58 Geburten statt. In der Vorwoche wurden 259 Kinder geboren, davon waren 205 ehelich, 54 u. ehelich, 203 lebend-geboren, 122 männlich, 111 weiblich, 6 t. dtg. boren, 4 männlich, 2 weiblich. Die Anzahl der Gestorbenen (incl. Todgeb.) betrug 194 (95 männl., 99 weibl.) mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldeten. Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 59 (darunter 12 unehelich Geborene), 1 bis 5 Jahren 22, von 5 bis 10 Jahren 3, von 10 bis 15 Jahren 2, von 15 bis 20 Jahren 0, von 20 bis 25 Jahren 6, von 25 bis 30 Jahren 2, von 30 bis 40 Jahren 10, von 40, bis 50 Jahren 16, von 50—60 Jahren 12, von 60 bis 70 Jahren 26, von 70 bis 80 Jahren 20, über 80 Jahre 9. — Es starben an Scharlach 1, an Masern und Röttheln — an Rose — an Diphtheritis und Group 8, an Wochenbettfieber 1, an Keuchhusten 3, an Unterleibspestphus incl. Nervenfieber 1, an acutem Gelenk-Rheumatismus — an Brechdurchfall 1, an Magen und Darmcatarrh bei Kindern bis 5 Jahren 10, an anderen acuten Darmkrankheiten 2, an anderen Infectionskrankheiten 10, an Krebs 14, an Gehirnschlag 6, an Kämpen 8, an anderen Krankheiten des Gehirns 5, an Lungenschwindsucht 28, an Lungen- und Luftröhren-Entzündung 28, an anderen acuten Krankheiten der Athmungs-Organen 6, an anderen Krankheiten der Athmungs-Organen 6, an Lebensschwäche und Atrophie der Kinder 11, an allen übrigen Krankheiten 39, in Folge von Verunglückung 2, in Folge von Selbstmord — unbekannt 4. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kamen in der Berichtswache: Gestorbene überhaupt 28,74, im ersten Lebensjahre Gestorbene 8,74, an Lungenschwindsucht Gestorbene 4,15.

[Polizeilich gemeldete Infectionskrankheiten.] In der Woche vom 3. December bis 9. December 1893 wurden 43 Erkrankungsfälle gemeldet, und zwar erkrankten an mod. Pocken — an Diphtheritis 25, an Unterleibspestphus — an Flecktyphus — an Scharlach 15, an Masern 5, an Ruhr — an Wochenbettfieber —

[Deutsche Gesellschaft für ethische Kultur] Der hygienische Cursus der socialen Gruppe der Gesellschaft für ethische Kultur wird für heute Abend mit einem Vortrage des Herrn Dr. Albert Sachs über: „Allgemeine Gesundheitspflege“ und zwar im eigenen Heim der Gesellschaft, Alsbücherstraße 11 I, eröffnet. — Wir können den Besuch des Cursus nur angelegentlich empfehlen.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden: zwei Pierbedecken, zwei Blammuffs, ein Thalerstück und ein Portemonnaie mit geringem Inhalt. — Verloren: 3 Portemonnaies mit 11 bezw. 15 bezw. 60 Mark Inhalt, eine Rolle Acten, ein Packet mit Papstfischen und eine gelbene Krawatte. — Verhaftet am 16. und 17. d. Mts.: 109 Personen.

Gerichtliches.

Die in Kiel verhafteten Franzosen wegen Landesverraths vor dem Reichsgericht. Leipzig, 14. December. Zum ersten Male erschienen vor dem Reichsgericht zwei Franzosen, des Landesverraths angeklagt. Das Gericht hat beschlossen; die Verhandlung, soweit nicht geheime Dinge in Betracht kommen, vollständig öffentlich zu führen. Die seit Ende August dieses Jahres verhafteten Angeklagten sind: 1. Jean Baptiste Charles Robert Mathieu Degouy alias Raoul Dubois; 2. Jaques Marie Joseph Desguez-Kalvas alias Maurice Jean Daguet. Die Angeklagten hatten sich in Cowes die englische Dampf-Luftschiff „Insel“ gegen eine Entschädigung von 2000 Mk. auf die Dauer von vierzehn Tagen gemiethet, angeblich um eine Vergütungsfahrt zu unternehmen. Der Capitän und die aus fünf Mann bestehende Besatzung waren Engländer. Die Luftschiff fuhr von Cowes durch den Eider- und Nordsee-Canal, landete in Heigoland,

Gurhaven, Wilhelmshafen, Bremerhafen, Brunsbüttelhafen, Lüdinghausen u. am endlich nach Kiel. Die Franzosen kamen bei allen ihren Landungen die Hafenbefestigungen zum Vorschein abgezeichnet, zum Theil photographirt haben. In Gurhaven begab sich ein dort stationirter Zollbeamter in amtlicher Eigenschaft behufs Vintation der vor Anker gekommenen Luftschiff an Bord. Bei seinem Eintritt in die Kajüte sah er auf dem Tisch eine große Anzahl von Zeichnungen, Plänen, Photographien, Karten und Schriftstücken ausgebreitet. Der Beamte fand nichts Steuerbares, die von ihm gemachten Wahrnehmungen befremdeten ihn derartig, daß er sich veranlaßt sah, seiner vorgesetzten Behörde davon Mittheilung zu machen. Letztere machte die Zollbehörde auf die Luftschiff aufmerksam. Diese war derwille durch den Eidercanal in das Kaarwasser des Nord-Offsee-Canals gelangt und landete am Freitag, den 25. August, am Eisenbahnstamm in Kiel. Gleich nach der Ankunft war von Seiten des bereits benachrichtigten Kieler Zollchefs die Wessung an verschiedene Geheimagenten ergangen: die Inzassen der Nacht und den ganzen Verfahr selbst mit dem Lande einer strengen aber unauffälligen Controlle zu unterwerfen. Die Aufführung der beiden Verdächtigten führte nun am 28. August zu ihrer Verhaftung. Es wurde in einer verborgenen Ecke der Nacht ein umfangreiches Packet vorgefunden mit zahlreichen Momentaufnahmen, Skizzen, Plänen sowie genaue Zeichnungen über die verschiedenen Küstenbefestigungen. Beim Verhör räumte Daguet schließlich ein, daß sie nicht eine bloße Vergnügungsfahrt gemacht haben, sondern daß es sich bei der Reise auch um den Nebenweg gehandelt habe, ausführliches Material für ein von ihm herausgegebenes Werk über Hafenbefestigungsanlagen zu sammeln; Dubois leugnete jede Beteiligung an der Anfertigung der Arbeiten. Da die Behörde die Ueberzeugung gewann, daß sie es mit zwei französischen Spionen zu thun habe, so wurde die Ober-Reichsanwaltschaft hieselbst von dem Treiben derselben in Kenntniß gesetzt. Reichsanwalt Treplin begab sich sogleich nach Kiel. Nach einem längeren Verhör und eingehender Besichtigung der Zeichnungen, Photographien u. verfügte der Reichsanwalt: die Verhafteten an das Landgericht Berlin I., das in solchen Dingen reichsweit mit der Untersuchung betraut wird, zu überführen. Das Belastungsmaterial wurde dem Reichsmarineamt in Berlin unterbreitet, das zu der heutigen Verhandlung auch mehrere Sachverständige entsandt hat. Nach beendeter Untersuchung in Berlin wurden die Acten der Ober-Reichsanwaltschaft nach Leipzig überandt, die die Anklage wegen Landesverraths gegen Dubois und Daguet ergaben hat. Der Paragraph 92 des Reichs-Straf-Gesetzbuchs, den die Angeklagten verletzt haben sollen, lautet: „Wer vorsätzlich Staatsgeheimnisse oder Festungspläne, oder solche Urkunden, Actenstücke oder Nachrichten, von denen er weiß, daß ihre Geheimhaltung einer anderen Staatsregierung gegenüber für das Wohl des Deutschen Reiches oder eines Bundesstaates erforderlich ist, dieser Regierung mittheilt oder öffentlich bekannt macht, wird mit Zuchthaus nicht unter zwei Jahren bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so tritt Festungshaft nicht unter sechs Monaten ein.“

Heute morgen um 9 Uhr wurden die Angeklagten auf die Anklagebank geführt. Der erste Angeklagte Dubois ist ein kleiner, energisch aussehender Herr mit schwarzem Vollbart. Daguet ist etwa einen halben Kopf größer als sein Genosse. Er ist eine staatlche Erscheinung mit schwarzem Vollbart und militärischer Haltung. Die Verhandlungen werden durch den vereideten Dolmetscher der französischen Sprache Dr. Rose-Berlin geführt. Nach dem Erscheinen des Gerichtshofes werden die Zeugen und Sachverständigen in den Saal gerufen. Es wird alsdann der Anklagebeschluss verlesen. Danach ist Dubois am 16. September 1852 in Paris geboren, katholischer Confession, verheirathet und Schiffslieutenant erster Klasse der französischen Armee. Daguet ist 1862 in Paris geboren, katholischer Confession und Schiffslieutenant zweiter Klasse der französischen Armee.

Dubois bemerkt alsdann auf Befragen des Präsidenten: Er sei dem großen Generalstab der französischen Armee attachirt. Er hätte speciell die Küstenbefestigungen Deutschlands zu studiren, die in den letzten Jahren für Frankreich Besorgniß erregend wurden. Da er einsah, daß man sich ein genaues Bild nur durch eigene Anschauung machen könnte, so entschloß er sich, auf einer Nacht die Küstenbefestigungen selbst anzusehen. Er sei unter dem Namen Dubois gereist, obwohl sein wirklicher Name Degouy sei. Präsident: Ramen Sie denn aus eigenem Antriebe nach Deutschland oder wurden Sie von Ihrer Regierung geschickt? Dubois: Wäre wurden von Niemandem geschickt. Ober-Reichsanwalt Lessing voris: Als die Angeklagten verhaftet wurden, da erhob Dubois den Einwand: Die Verhaftung sei wieder das Völkerecht, da sie sich auf einer englischen Nacht befinden. Ich frage: Ob Sie sich deshalb gerade eine englische Nacht gemiethet hatten? Dubois: Ich betrachtete allerdings die englische Nacht für eine größere Sicherheit, für einen neutralen Boden habe ich die Nacht nicht gehalten. Ich war bemüht, eine französische Nacht zu miethen, da ich es nicht liebe, mit verdeckten Karten zu spielen, ich konnte aber eine französische Nacht nicht erhalten. Der zweite Angeklagte schloß sich in seinen Ausführungen denen des Ersten an. Die Zeugen aussagen bestätigten im Großen und Ganzen die Anklage und werden auch von den Angeklagten im Wesentlichen zugegeben. Nach 12 Uhr trat eine kurze Pause ein und sodann wurden die Sachverständigen vernommen, wobei die Oeffentlichkeit ausgeschlossen wurde.

Um 2 1/2 Uhr wurde die Oeffentlichkeit wieder hergestellt. Auf Vorhalt des Präsidenten erklärte der Ang Klage Degouy, er habe im Juni einen Bericht an das Ministerium ein-geliefert, in welchem er die Läden bezeichnete, welche die Schiffe über die deutsche Marine enthalten, später, wahr-scheinlich im Juli, habe er eine Unterhaltung mit dem Chef des Generalstabes der Marine gehabt, welches zum Gegenstande die Nothwendigkeit hatte, diese Läden auszufüllen. Er habe zur Fahrt 400 Fres. erhalten, der Mitangeklagte habe die gleiche Summe für das Chartern des Schiffes erhalten. Der zweite Angeklagte theilt mit, daß ihm ein Fregatencapitän der 1. Section das Geld gegeben habe. Auf einen weiteren Vorhalt giebt Degouy an, er habe vom Chef des Generalstabes der Marine die Instruction erhalten, keine Deutschen zu bestechen, keine Zeichnungen auf dem Lande an-zufertigen und die größte Vorsicht zu walten zu lassen. Der Mitangeklagte giebt an, er habe bei dem Chef einen Besuch

gemacht und dieser habe ihm dabei gesagt, das Einzige, was er für ihn und seinen Genossen thun könne, wäre, daß er nicht davon wisse. Auf die Frage des Präsidenten: Haben Sie dieses Material gesammelt in der Absicht, dasselbe ihrer Regierung mitzutheilen? antworteten beide Angeklagte bejahend.

Hierauf wird die Beweisaufnahme geschlossen. Das Wort ergreift zunächst Herr Reichsanwalt Treplin. Derselbe führt etwa Folgendes aus: Die Anwendung des Gesetzes vom 3. Juli d. J. ist eine doppelte Voraussetzung gebunden. Zunächst das Schriftst., Zeichnungen und andere Gegenstände vorliegen, deren Geheimhaltung im Interesse der Landesverteidigung erforderlich ist und deren Besitz oder deren Kenntnisklich der Angeklagte verschafft haben muß. Die zweite Voraussetzung ist die, daß die Befehlsnahme bzw. die Kenntnisaufnahme geschehen sein muß in der Absicht, davon einen die Sicherheit des Deutschen Reichs gefährdenden Gebrauch zu machen. Diese Absicht wird dann besonders klar sein, wenn festgestellt wird, daß die Angeklagten, die bisher einer auswärtigen Kriegsmacht angehört, mit bestimmten Aufträgen ausgestattet waren und daß sie an die Ausführung derselben herangetreten sind in der Absicht, das, was sie gesammelt haben würden, ihrem Auftraggeber zu übermitteln. In dieser Beziehung ist mit getreuer verblühender Genauigkeit dieses Ehatbestandesmerkmal nachgesehen. Nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme kann es gar nicht zweifelhaft sein, daß die Angeklagten, zwei active französische Officiere, nachdem sie ein eingehendes Studium nach den Acten des Generalstabes in der Richtung gemacht hatten, ob und inwiefern das dem französischen Generalstab vorliegende Material über die deutsche Küste und die deutschen Küstengebiete ein für die Interessen der französischen Regierung ausreißendes sei oder nicht, sich auf die Reise begeben haben, um die vorhandenen Irthümer zu berichtigen und die Lücken zu ergänzen. Wir wissen ferner, daß sie die notwendigen Mittel hierfür von maßgebender Stelle freiwillig bekommen haben, und wir wissen auch, daß ihre Auftraggeber erwartet haben, sie würden das, was sie sammeln, ihnen zugänglich machen. Demgemäß sind sie vorgegangen. Ich weiß nicht, ob es jemand erstaunlich findet, daß sich uns so ein latenter Kriegs-Zustand offenbart, aber das weiß ich, daß diesem höchsten Gerichtshof diese Dinge völlig geläufig sind. Man kann diesen vorliegenden Fall nur dann richtig würdigen, wenn man ihn als Glied einer Kette gleichartiger Erscheinungen auffaßt. Während der letzten 9 Jahre mußte dieser höchste Gerichtshof bereits 8 Mal über französische Spione zu Gericht sitzen. Es wird von jenseits aus ein ausgeheultes System der Spionage unterhalten mit General- und Specialagenten u. Neu ist heute nur eins, neu ist die Unbefangenheit, mit der an Stelle der theilweise erbärmlichen Menschen, mit denen wir es zu thun hatten, jetzt zwei französische Officiere mit einer Lustwacht in unserer Gewässer erscheinen, in der Absicht, diese zu studieren und ihre Karten zu ergänzen. Der Redner verbreitet sich nun des Näheren über die einschlägigen Rechtsfragen und das vorliegende Beweismaterial.

Zur Begründung des Strafmaßes führte Reichsanwalt Treplin Folgendes an: Die Summe der 3 Verurtheilungen französischer Spione durch das Reichsgericht betrage nicht weniger wie 90 Jahre Freiheitsstrafe, darunter allein 80 Jahre Zuchthaus. Man möge bedenken, welche Summe von Finanzwerten dem deutschen Reich durch die Verurtheilten verloren ginge, ferner wie viel geistige Arbeit deutscher Marineofficiere und welche Schädigung unserer Kriegsmacht durch das Treiben der Spione erwachse. Die Militärfachverständigen hätten heute wie früher keine Worte gefunden, um zu besagen, wie viel Erbärmliches und Nichtwürdiges ihnen angethan worden sei durch die bisherige französische Spionage. Man könne ja freilich die jetzigen Angeklagten nicht auf gleiche Stufe mit den erbärmlichen Lumpen stellen, welche der oberste Gerichtshof bei früheren Spionageprocessen abzuurtheilen geheiht hätte. Hier handle es sich um anständige Leute, um französische Officiere. Jedermann müsse zugeben, daß ihre Motive wesentlich andere gewesen seien als diejenigen der früheren Spione, aber der Zweck sei doch derselbe. Trotz aller Strafrufen sei aber eine Aenderung bis er nicht eingetreten. Hier habe man ein Schiff, das nach den internationalen Gesetzen eine gewisse Rechtsstabilität habe, eine fremde Flagge, wohlverbreitete Deckadressen, falsche Namen und falsche Namen, zudem seien es Leute, die das frühere Spionagetreiben wohl gekannt hätten. Alles dies rechtfertigt das hohe Strafmaß seines Antrages. Er beantrage gegen Degout 6 Jahre Zuchthaus und gegen Delgach Malavas 4 Jahre Zuchthaus, sowie die Confiscation derjenigen Schriften, Zeichnungen und Pläne, wegen welcher die Verurtheilung erfolge. Auf Büten des Verteidigers, der wegen Uebertreibung nicht mehr heute plaidieren zu können ergeht, wird darauf die Sitzung auf Sonnabend früh 9 Uhr vertagt, um jeden Schein zu vermeiden, daß die Angeklagten in ihrer Verteidigung beschränkt worden seien.

Bei Beginn der Verhandlung um 9 Uhr waren Saal und Tribünen reichlich gefüllt. Das Interesse wachte sich selbstverständlich in erster Linie den Angeklagten zu, welche Beide während der ganzen Dauer der Verhandlung einen durchaus geistigen Eindruck gemacht hatten. Der Verteidiger plaidierte für die Nichtanwendung des Spionagegesetzes vom 3. Juli 1893, die Angeklagten seien nur wegen verurtheilten Landesverrats strafbar, er erbittet Festungshaft, eventuell die geringste Zuchthausstrafe. Der Oberreichsanwalt trat dem entgegen; es müsse ein Exemplar statuiert werden, um die Franzosen von den Entdeckungstreffen nach deutschen Höfen abzuhalten. Degout erbittet Nachsicht für sich und Delgach. Beide Angeklagte wurden für schuldig befunden des verurtheilten Verbrechens gegen § 1 des Spionagegesetzes vom 3. Juli 1893.

Präsident v. Wolff verhandelte um 5 Uhr Nachmittags, nachdem der Gerichtshof erschienen war, das Urtheil:

Es ist für Recht erkannt, daß die Angeklagten Degout und Delgach des verurtheilten Verbrechens gegen den § 1 des Spionagegesetzes gegen den Verrat militärischer Geheimnisse vom 3. Juli 1893 schuldig und Degout zu 6 Jahren, Delgach zu 4 Jahren Festungshaft zu verurtheilen sind. Ferner sind die bei den Angeklagten vorgefundenen Zeichnungen, Photographien u. s. w. einzuziehen. Es sei festgestellt, daß die Angeklagten Spionen-

dienste geleistet, sowie Aufzeichnungen und Bemerkungen von erheblicher Wichtigkeit, deren Geheimhaltung geboten gewesen sei, gemacht hätten. Landesverrath nach § 92 des Strafgesetzbuches liege nicht vor. Bei der Abmessung der Strafe wurde erwogen, daß die Angeklagten zwar in uneigennützigster Absicht, bloß um ihrem Vaterland zu dienen, gehandelt hätten, andererseits aber wurde die besondere Gefährlichkeit und der weite Umfang der Spionage berücksichtigt. Die Untersuchungshaft wurde nicht angerechnet.

Vereine u. Versammlungen.

Steinmetz-Versammlung. Am Sonntag, 17. d. M., fand in Babel's Restaurant, Kleine Großengasse, eine öffentliche Steinmetz-Versammlung statt. Als erster Punkt stand auf der Tagesordnung: „Die bevorstehenden Gewerbetagswahlen“. Nachdem sich Genosse Hübenett hierüber in längeren Ausführungen verbreitet hatte, erfolgte die Aufstellung von vier Candidaten als Beisitzer zum Gewerbetagsgericht. Im Weiteren wurde über die Thätigkeit des Gewerbetagsgerichts Bericht erstattet und anschließend daran zwei Kollegen zu Delegirten neugewählt. Damit letzteren auch Gelegenheit gegeben ist, die Versammlungen des Gewerbetagsgerichts regelmäßig zu besuchen, bewilligte die Versammlung jedem Delegirten 50 Pf. pro Sitzung, ebenso verpflichtete sie sich, dem Vorschlage des Gewerbetagsgerichts gemäß, zur Dedung der Kosten der Gewerbetagswahlen 10 Mark so bald wie möglich beizusteuern. — Unter Verschiedenem wurde eine dreigliedrige Commission ernannt, welche an den Unternehmern Arbeitgeber hat die Steinmetzarbeiten an dem Bau der Lutherkirche übernommen, ohne sich jedoch andererseits verpflichtet zu haben, den Steinmetzen jenen denjenigen Lohn zu zahlen, welchen sie nach ihrem Tarif beanspruchen. Die gewählte Commission hat den Auftrag, wenn nicht in Kürze ein Bescheid ergeht, mündlich bei Herrn Weiß vorzustellen zu werden. Die Steinmetzgesellen erwarten indes, daß Herr Weiß, wie das jetzt schon von dem größten Theil der hiesigen Steinmetzmeister geschieht, nach dem Lohnsatz der Gesellen befragt wird. — ch.

Schlesien.

Hayna. Zur Controllmarkenfrage. Was die Berechnung zur Führung der Controllmarke betrifft, so halten sich Unterzeichnete für verpflichtet, den Nachweis zu führen, daß die Lage der Tabakarbeiter trauriger ist als die anderer Branchen. Hauptächlich gilt es die Aufbesserung der Löhne, sowie Beseitigung ungefunter und unrentlicher Räume, Beschaffung eines appetitlichen Fabrikats. Über die Lohnverhältnisse gibt die von der Tabakarbeiter-Vereinsgenossenschaft veröffentlichte Statistik folgenden Aufschluß: Im Jahre 1891 waren angemeldet 4708 Betriebe mit 108 590 beschäftigten Personen. Der Gesamtlohn betrug 53 688 065 Mk. oder durchschnittlich jährlich 492 Mark, wöchentlich 9,16 Mk. In den Cigarettenabriken jährlich 470 Mk., wöchentlich 9,04.

Unter dem Durchschnitt blieb wieder die Section Berlin mit 435 Mk. jährlich, oder wöchentlich 8,36 Mark. Die 2. Section (Leipzig) mit 477 Mk. jährlich, oder wöchentlich 9,17 Mk. Die 3. Section (Frankfurt a. M.) mit 467 Mk. jährlich, oder wöchentlich 8,98 Mk. Die 4. Section (Bremen) mit 569 Mk. jährlich, oder wöchentlich 10,94 Mk. Die 5. Section (Mannheim) mit 450 u. f. jährlich, oder wöchentlich 8,65 Mk.

Die Löhne in Schlesien stellen sich bedeutend schlechter wie die angeführten.

Wir haben den Nachweis erbracht, daß die Tabakarbeiter in erster Linie berechtigt sind, an einer Aufbesserung ihres geringen Lohns zu arbeiten, aber leider bei der großen Reserve-Armee in ihrer Branche an einen erfolgreichen Streik nicht zu denken wagen. Durch unsere Controllmarke soll auch der Zuchthausarbeit entgegengetreten werden, weil diese Waare größtenteils von einem unrentlichen Zwischenhändler benutzt wird, um dieselbe mit größtem Nutzen an den Mann zu bringen. Hier ist allerdings die oft vertretene Ansicht, die Controllmarke vertheure die Waare, am Platze; aber den größten Theil der Raucher, den Arbeiter, irrt diese Vertheuerung fast gar nicht, sondern nur diejenigen Zwischenhändler, welche diese Zuchthausarbeit womöglich mit 20 bis 25 Mark einkaufen und dieselben mit 5 Pf. pro Stück an den Arbeiter wieder verkaufen und für diese schwere Arbeit also 2 1/2 bis 3 Pf. an jeder Cigarette verdienen. Um eine derartige Ausbeutung des rauchenden Arbeiters zu verhüten, um demselben aber auch eine reinliche Waare zu garantiren, ist die Controllmarke eingeführt. Die Vertheuerung der Cigaretten trifft den Arbeiter gar nicht; der reelle Zwischenhändler ist nach wie vor in den Stand gesetzt, dieselbe Cigarette in gleicher Preislage zu liefern. Sollte auch der Satz: „die Controllmarke vertheuert die Waare“ volle Berechtigung haben, so ist doch nicht zu verstehen, weshalb dieses Kampfmittel nicht angewendet werden soll. Glauben denn die Kürschner, Gerber, Handschuhmacher, die Maurer und Holzarbeiter, ihr Kampfsmittel, der Streik, vertheure ihre Produce nicht? Wurde nicht jede Preissteigerung der Waare irgend einer Branche auf den vorhergegangenen Streik der Arbeiter dieser Branche abgemahnt? Wollte man den mehrfach citirten Satz bis in seine letzten Consequenzen verfolgen, so hätten diejenigen von untern Kollegen Recht, die bei einem Streik der Bauhandwerker sagten: „Was, wir sollen von unserem Lohnminimum noch Unterstützung an die Bauhandwerker geben, die das Dreifache von uns verdienen, um unsere, schon jetzt kaum zu erlöschende Wohnungsmiethe noch höher schrauben zu lassen?“ Ganz dasselbe ließe sich von einer ganzen Anzahl anderer Berufe behaupten.

Allen diesen Anwendungen gegenüber haben wir zur Antwort gegeben: Di. Solidarität der Interessen aller Arbeiter fordert, daß bei einem Kampfe der Arbeiter einer Branche die Arbeiter aller übrigen Branchen zusammenstehen müssen, unbeschadet, ob dieselben das Zwei- oder Drei- oder gar das Vierfache verdienen; unbeschadet dessen, ob die Production und Waaren deshalb im Preise steigen würden. Schlicht wäre es um uns Tabakarbeiter bestellt, wenn alle übrigen Branchen ebenfalls solche erbärmliche Hungerslöhne hätten. Denn dann hätte jeder Arbeiter seinen Lohn

eine Cigarette zu kaufen und wir würden noch weiter abwärts mit unseren Vätern gedrängt.

Wir erwarten deshalb auch von den Genossen der verschiedenen Branchen, daß sie unserer Controllmarke unparteiisch, unbeflügelt und gerecht gegenüber treten mögen. Wir haben Allen gegenüber unsere Schuldigkeit gethan, wie bei einem Streik, wir fordern viel weniger, als das, was wir fordern, kann Jeder gewähren: laufe Jeder mit Controllmarken; fordere Jeder dieselbe in seinem Lieferanten, Händler, Gastwirt, Barbier oder Destillateur. Dieselbe ist für 5 Pfennig schon von jedem dergleichen Geschäft zu beziehen und gar nicht schlechter als früher ohne Controllmarke, in vielen Fällen besser. Wir appelliren an das Solidariätgefühl der deutschen Arbeiter. Schließlich müssen wir noch den Vorwurf zurückweisen, daß der Controllmarke gemacht wird: „Durch dieselbe würde der Arbeiter von dem eigentlichen Ziel der Arbeiterbewegung abgelenkt.“ Wir können hierauf nur antworten: „Auch wir haben dieses Ziel unverrückt im Auge; aber wir wollen dieses Ziel auch mit den h. festgestellten Arbeitern erreichen; wir wollen nicht auf halbem Wege ermüdet liegen bleiben, sondern durch und mit Hilfe der Controllmarke uns kräftigen, da wir mit den übrigen Arbeitern gleichen Schritt halten können.“

Die organisirten Tabakarbeiter Haynaus. J. A.: Die Bevollmächtigten.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 16. December. Geburten. 1. Schneider Theodor Christof, kath. — Drechslermeister Rudolf Arnold, ev. — Kaufmann Moritz Schottländer, jud., S. — Baudirector Wilhelm Koch, ev., S. — Schuhmacher Gustav Schneider, ev., S. — Obsthändler Karl Weiß, ev., S. — 11. Arbeiter Gottlieb Thal, ev., S. — Schuhmacher Edward Kugel, ev., S. — Tischler Karl Sauer, ev., S. — Schneidermeister Franz Hanke, kath., S. — Haushälter August Lütich, ev., S. — Polizei-Bureau-Assistent Gottlieb Jersky, ev., S. — Metallarbeiter Bruno Siebner, kat., S. — Rangirer Hermann Haude, ev., S. — Kaufmann Rudolf Fuchs, jud., S. — Milchhändler August Franz, ev., S. — Arbeiter Albert Jeschioro, kath., S. — Kaufmann Dr. jur. Ludwig Meyer, jud., S. — 111. Zimmermann Franz Gotwald, kath., S. — Post-Unterbeamter Carl Schneider, ev., S. — Bandsäge-schneider Wilhelm Binzig, ev., S. — Arbeiter Heinrich Scholz, ev., S. — Brauermeister August Wolf, kath., S. — Kaufmann und Brennerbesitzer Ernst A. Rbert, ev., S. — Stellmacher Paul Trumbf, ev., S. — Arbeiter Robert Schirdewan, kath., S. — Post-Unterbeamter Wilhelm Haase, ev., S. — Handelsmann Paul Jochmann, ev., S. — Tischlermeister Heinrich Ganzer, ev., S. — Tischler Richard Krause, kath., S. — Kutcher Josef Reichelt, kath., S. — Metallreher August Klambt, kath., S. — Maurer Hermann Engert, ev., S. — Tischler Rudolf Horstwig, kath., S. — Maurer Hermann Mahler, kath., S. — Bäckermeister Josef Michalle, kath., S.

Todesfälle. 1. Tischlergeselle Hermann Just, 72 J. — Fleischermeister Julius Lorenz, 64. — Kaufmann Siegfried Samoj, 59 Jahre. — Gertrud, E. des Sattlers Paul Baag 3 W. — 11. Frau, S. des Arbeiters Robert Mundel, 2 J. 3 M. — Gertrud, E. des Schlossers Paul Kittmann, 1 J. — Fleischer Friedrich Dreße, 40 J. — Felz, S. des Eisenbahn-Badmeisters Hugo Zahn, 8 Mon. — Margarethe, E. des Blagiezers Max Krüschel, 2 J. — Gelbzieger Max Krüschel, 28 J. — Irma, E. des Kaufmanns Michael Goldbaum, 3 J. — Gabriele, E. des Ingenieurs Rudolf Schül, 12 W. — Bertha, E. des Zimmermanns Carl Kother, 9 W. — Alfred, S. des Zimmermanns Wilhelm Handke, 1 J. — Max, S. des Strohhut-Arbeiters Hugo Appel, 11 J. — Ida, E. des Zimmermanns Otto Rusche, 8 W. — Eisenbahn-Arbeiter Carl Hanke, 37 J. — Margarethe Hoffmann, ohne besonderen Stand, 31 Jahre. — Oberbürgermeister-Wittwe Emma Philips, geborene Hay, 78 Jahre. — Marie, E. des Schmieds Paul Nidergeß, 18 Stunden. — Schmiedefrau Teresia Nidergeß, geb. Kunert, 41 J. — Knecht Martin Katka, 43 J. — Pens. Lademeister Siegfried Chmielowski, 65 J. — 11. Schwarzviehhändler-Wittwe Marie Wiesniewska, geb. Garsycka, 65 J. — Bertha, E. des Arbeiters August Klose, 3 Jahre. — Adolf, S. des Bäckermeisters Hermann Kalinte, 2 Mon. — Tischlerfrau Amalie Richter, geborene Elson, 23 J. — Schneiderfrau Marie Vogt, geb. Bruffe, 28 J. — Tischlerfrau Martha Schaf, geb. Melzer, 37 J. — Gertrud Weist, ohne besonderen Stand, 16 J. — Rudolf, S. des Feuerw.-Brenners Rudolf Hahn, 7 J. — Ida, E. des Haushälters Gustav Schiffer, 2 W. — Ottilie Adam, ohne besonderen Stand, 64 J.

Vom 18. December.

Heiraths-Ankündigungen. 1. Kutcher Franz Buchmann, kath., Neuschtrasse 50, und Pauline Selig, ev., Kutcher Wilhelmstraße 53. — Stadtgärtner Georg Müller, evang., Guben, und Margarethe Reimann, ev., Poststraße Nr. 6. — 111. Drechsler Waldemar Schubert, rer., Dorostraße 27, und Anna Starob, kath., Ottostraße 37. — Anstreicher August Krensch, kath., Hellbornstraße 35, und Charlotte Plehwe, ev., da elbst. — Droschkenführer Hermann Pfizner, ev., Gubenstraße Nr. 15, und Ernestine Walter, evang., da selbst. — Apotheker Adolf Holz, evangelisch, Steintin, und Susanna Schäfer, geborene Schäfer, evang., Paulstraße 3. — Hausdiener Carl Schroeter, ev., Vincenzstraße 7, und Luise Böhne, ev., da selbst. Eheschließungen. 1. Schneider August Hampel, ev., mit Auguste Klose, ev., hier. — Kutcher Carl Winkler, ev., Emilie Fleischer, ev., hier. — 11. Sergeant August Schle, ev., Neu-Breisach, mit Gertrud Laube, kath., Bohrauerstr. 3. — Stellmacher Wilhelm Lehmann, ev., mit Marie Feltich, ev., hier. — Kaufmann Paul Dittmann, ev., mit Agnes Hinz, ev., hier. — Korbmacher Reinhold Woremba, ev., mit Emma Kampe, ev., hier. — 111. Schaffner der Eisenbahn Otto Wachner, ev., mit Bertha Weber, kath., hier. — Schneider Robert Weisig, ev., mit Anna Köffert, kath., hier. — Brenner Julius Braetzer, ev., mit Konika Lasche, kath., hier. — Kutcher Emil Krause, evang., mit Mathilde

Breslau, 18. December. (Amtlicher Producten-
 Hofen-Bericht). Roggen (per 1000 Kilogramm) per
 December 122,00 G., Hafer (per 1000 Kilogramm) per
 December 153,00 G. — Rüböl (per 100 Kilogramm)
 — gefärbt — Ctr., loco, in Qualitäten A 5000 Kilo-
 gramm — per December 47,50 B., per April-Mai 48,00 B.
 — Spiritus p r 100 Liter (a 100 pSt.) ohne Fab; ezel. 50
 und 70 Mark Verbrauchsabgabe, gef. — Ctr., abgelaufen

Rüchlungsföhne — per December 50er 48,00 G., 70er
 28,80 G., Zint ohne Umsatz.
Breslau, 18. December. (Breslauer Mehlmarkt.)
 Weizen Auszugsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 22,00 bis
 22,50 M. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl.
 Sack 19,75—20,25 M. — Weizen-Mehl per Netto 100 kg in
 Käufer's Säcken a) inländisches Fabrikat 8,80—9,00 M., b)
 ausländisches Fabrikat 8,20 8,60 M. — Roggenmehl fein

per Brutto 100 kg incl. Sack 17,75—18,25. — Futter-
 mehl per Netto 100 Kilogramm in Käufer's Säcken: a) in-
 ländisches Fabrikat 9,20—9,60 M., b) ausländisches Fabrikat
 8,80—9,20 M.
Briefkasten der Expedition.
 Für den Weihnachtseinkaufsfonds gingen
 ein: Otto 1 M.

Theater-Nachrichten.

Stadt-Theater.
 Direction: Dr. Theodor Loewe.
 Dienstag:
 „Die Nixe.“

Lobe-Theater.
 Direction: Fritz Witte-Wild.
 Dienstag:
 „Charly's Tante.“

„Quintus Horatius Flaccus“
 Mittwoch:
 „Charly's Tante.“

„Quintus Horatius Flaccus“
 In Vorbereitung:
 „Der Andere.“ „Die Dragoner.“

Zuletzt garantiert feberdicht, Meter vor
 50 Pf. an bei **Salo Freund,**
 Breite-Strasse 4-5. 1526

Gelegenheitskauf!

- Herren-Anzüge in Zeug, Jaquett gefüttert v. 7 Mk. an.
- Herren-Anzüge in Stoff von 9 Mk. an.
- Herren-Anzüge in Stoff, beste Qualität von 17,50 Mk. an.
- Kammgarnhosen von 4 Mk. an.
- Arbeiterhosen von 1,25 Mk. an.
- Arbeiterhosen, engl. Rips von 1,75 Mk. an.
- Arbeiterhosen, engl. Leder von 2,25 Mk. an.
- Knaben-Anzüge v. 1,50 Mk. an.
- Knaben-Paletots v. 3 Mk. an.
- Herren-Heberzieher m. Wollfutter von 10,50 Mk. an.
- Herrenjoppen von 6,50 Mk. an.

L. Fraenkel
 Bohrauerstrasse 27.

Röst-Caffee!

Mitteltst neuester und zweckmäßigster
 Röstanlage geröstet u. aus nur feinsten,
 reinstmachenden Caffeesorten zusam-
 mengemischt, empfehle
 per Pfd. 1,30, 1,40, 1,50 Mk.
 ff. Carlbb. Mischg. Pfd. 1,60 Pf.
 hochf. do. Mischg. Nr. 0 = 180 =
 ff. Mokka echt, sehr kräft. = 200 =

25 Pfg.

das Feind bester weißer Farin,
 hochfeine gr. Rosinen, Pfd. 16 Pf.
 hochf. schöne Sultanrosinen,
 (ohne Kern) Pfd. 25 =
 Uerf. Weizenmehl 000 = 12 =
 Besser als jeden Kaiser-Auszug-Mehl.
 Neue türk. Pfäumen Pfd. 17 Pf.
 Neues schön. Backobst Pfd. 20 u. 23 =
 Neue große Mandeln Pfd. 75 =
 ff. Wiener Mehl, Citronat,
 ff. Mohn, Haselnüsse, neue
 franz. Wallnüsse, Nürnberger
 und Thorer Pfefferkuchen,
 ff. Margarine und garantiert
 reinem. Gewürze.

Best. rein. amerik. Petroleum

Liter nur 15 Pf.
 Geschäfte Erbsen Pfd. 14 Pf.
 ff. echt Rum, Cognac, Brac und
 ff. Liqueur,
 Neue schöne Wallnüsse Pfd. 20 Pf.
 Neue Desfardinen, per Biische 55 =
 Best. 90% Brennspiritus, Ctr. 22 =

F. Neugebauer

Friedrich-Wilhelmstr. 2
 Ecke Neue Oderstrasse.
 Filiale: Gräbigerstr. 17.

Sonntag, den 17. d. M. verschied nach langen,
 schweren Leiden, meine liebe Frau
Karoline, geb. Beinlich
 im blühenden Alter von 27 Jahren. Um stilles Beileid
 bittet
 der trauernde Gatte
P. Fuhrmann.
 Beerdigung: Mittwoch Nachmittag 3 Uhr vom
 Allerheiligen-Hospital nach Belvedere. 1821

Achtung! Mittwoch, den 20. Dezbr., Abd. 8 Uhr
 im Lokal „d. d. 3 Lauben“, Neumarkt 8: **Bildhauer!**

Deff. Bildhauer-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag über die Gewerbegerichtsbeisitzerwahlen. Referent:
 Genosse Neufirch. 2. Vorschläge zu Beisitzern. 3. Verschiedenes.
 In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden
 Kollegen, pünktlich zu erscheinen [1822] Der Einberufer.



LUDWIG HERZ
 Spezialität in
 eigene Handarbeit.
 Solide aber feste
 Preise.

Gute Schuhmacher- & Schuh-
 Schuhe

Gute richtige Gummi-
 Schuhe

Blücherplatz 4, neben der Mohren-Apotheke.

Weihnachtsgeschenke.

Parfüms eigener Fabrikation in hochfeinen Cartons und Flaschen. 1715
 Toilettenseifen in eleganten Cartons.
 Wachsstock, garantiert rein.
 Christbaumshmanh — Chr. Schaumlüchtchen.
Emanuel Kuppert, Drogerie zum rothen Kreuz
 Adalbertstrasse 15, Ecke Scheitnigerstrasse.

Als passende Weihnachtsgeschenke

empfehle alle Haus- und Küchengeräthe, email. Geschirre, Tisch- und
 Taschenmesser, Schlittschuhe, Kinderschlitzen, Werkzeug- und Leub-
 jägelkästen, Gewürzspinde, Brodbüchsen etc., 1811
 Großes Lager von Baumbehang.

Georg Krause's Nachflg.,
 Scheitnigerstrasse 9.

Zu den bevorstehenden Feiertagen



Solidarität!

Arbeiter! Nur Güte,
 welche nebenstehende Marke
 unter dem Schweigebler tra-
 gen, bieten Garantie, daß den
 Verfertignern gerechter Lohn
 wurde!

**Kauft nur Güte
 mit dieser Marke!**

Die Marke ist grün auf weißem
 Papier gedruckt.

einigermassen verbessern helfen wollen, beim Einkauf von Gütern nur solche
 welche mit der Arbeiterkontrollmarke versehen sind, zu kaufen. Nur diese
 zeigt dem Käufer, daß die Verfertiger solcher Güte gerechten Lohn und ver-
 kürzte Arbeitszeit haben, was wir nur mit Hilfe der gesammten Arbeiter-
 sunft erreichen können, Darum Genossen kauft nur Güte mit der
 gefeslich geschützten Arbeiterkontrollmarke.
 NB. Etwaige Beschwerden bitte gest. zu richten an

G. Herschel,
 Vincenzstrasse Nr. 13, II.

Echte, halbechte Hamburger
 Sammt- und Schiffertuchhosen, Maurer-Blonsen
 und Jaquetts, Herren- und Knaben-Anzüge,
 Herren-, Damen- und Kinderwäsche giebt es in be-
 kannt größter Auswahl und staunend billigen Preisen nur bei
M. Aschkowitz 1874
 Breslau, 15, Scheitniger-Strasse 15.

!! 50 Pfg. = Bazar !!

Grosser
Weihnachts-Ausverkauf
 in Galanterie- und Spielwaren, Sandhaltungs- und Küchen-
 geräthe, reizende Geschenke für Alt und Jung.

Leopold Noher 1766
 Ohlauerstrasse Nr. 67, Ecke Weintraubengasse.

Jeder Käufer erhält einen Kalender für 1894 gratis.

Neustadt OS.
 Arbeiter-Bildungs-Verein.
 Am 1. Weihnachtstfeiertag findet
 von Nachmittags 4 Uhr ab
 Gemüthliches Beisammensein
 verbunden mit musikalischer Unter-
 haltung im Vereinslokale statt.
 Alle Gesinnungsgenossen werden er-
 sucht vollständig zu erscheinen.
 Wilhelm Recker, Vorsitzender.

Alle die „Volkswacht“
 betreffenden Beschwerden
 sind an den Obmann der
 Preßkommission,
Herrmann Wersch,
 Humboldtstr. 7
 zu richten.

Eine neue Nähmaschine steht für
 die Hälfte des sonstigen Werthes zum
 Verkauf. **S. Mayer, Friedrich-
 Wilhelmstr. 7.** 1824

Weihnachtsgeschenke!
 Ueberraschend schöne Bildwerke
 mit Musik 1760
 als: Laffalle, Liebknecht, Bebel u. s. w.
 mit 1 Mark Anzahlung.
Friedrich-Wilhelmstr. 13
 Abzahlungs-Geschäft.

A. Scholz' Nchl.
 Papier- und Schreibmaterialien-
 Handlung, Ring 20, Hof rechts,
 liefert sämtliche 1714

Weihnachts-Artikel,
 10- und 5-Pfg.-Sachen, wegen voll-
 ständiger Geschäfts-Aufgabe zu
 den außerst niedrigen Preisen.

Reste 1618
 Tuch- u. Duffel-Reste.
 Such-, Surkin- u. Duffel-
 Reste, geeignet zu Paletots,
 Hosen u. Knaben-Anzügen,
 werd. zu Spottpreisen verk.
Ohlauerstrasse 9, 1.
 Schneider werd. empfohlen.

Stonsdorfer Bitter
 a Liter Mk. 1,20. 1668
 Sum a Liter Mk. 1,90 u. 1,50
 Brenner-Born a Liter Mk. 0,60
G. Scholz, Nicolaistrasse
 Nr. 82.

Arbeiterhunden und Hosen von
 70 Pf. an bei **S. Mayer, Friedrich-
 Wilhelmstrasse 7.** 1824

Wegen Aufgabe des
 Geschäfts verlaufe spott-
 billig Herren- und Damen-
 sachen, Tricotagen u. s. w.
12, Klosterstrasse 12.
 1823

Zur Anfertigung jeder Art
Schneiderarbeit,
 auch Reparaturen,
 empfiehlt sich den Genossen
G. Trautmann,
 Kurze Gasse Nr. 29, II. 1692

Brot!

sowie alle anderen 1764
= Backwaren =
 gut und billig nur
11a, Rosenerstrasse 11a.

Wilh. Langner's
 Cigarren-Fabrik 1769
 Bismarckstrasse 38
 empfiehlt ihr Lager selbstgefertigter
 Cigarren einer geeigneten Beachtung

Aus
Leben und Wissenschaft.
 Gesammelte Vorträge und Aufsätze
 von
 Dr. Arnold Nobel.
 Ordentl. öffentl. Professor an der
 Universität Zürich.
 Erste Lieferung:
Saner, Arbeiter u. Wissenschaftler.
 Drei gemeinverständliche Vorträge
 gehalten
 im Vereinshaus des deutschen Arbeiter-
 bildungs-Vereins in Zürich.
 2. Lieferung:
 Conrad Deubler,
 Der österreichische Bauern-
 Philosophie.
 Von W. S. b.
 Seine soziale Stellung und seine
 Befähigung.
 Ueber die ältere Natur-Betrachtung
 und die neue Natur-Betrachtung.
 Preis pro Band 75 Pf.

Kein Ausverkauf

zurückgesetzter verlegener Sachen und alter sogenannter Ladenhüter findet bei mir statt, sondern stets frische, neue Sachen aus den modernsten und couranteften Stoffen hergestellt, kommen in meinen Geschäftslocalitäten zum Verkauf. — Jedes Stück, welches der Käufer bei mir erwirbt, ist in meiner Fabrik gearbeitet, Jedermann kauft also bei mir **aus erster Hand** und die Vortheile, die sonst dem Zwischenhändler zufallen, genießt daher bei mir der Detail-Kunde. Zu **unabhänglich festen aber enorm billigen Preisen, welche auf jedem Stücke deutlich zu sehen sind**, wird bei mir der Verkauf in den verschiedenen Lägern bewirkt. — Zu dem bevorstehenden Weihnachtsfeste empfehle ich zu Geschenken besonders den geehrten Damen für Herren warm und mollig, aus guten haltbaren Stoffen hergestellt und mit farbigem Tuch, **9,00 an.**

Schlafröcke

Die großartigen Waaren-Lager bieten ferner:

| | | | | | |
|--------------------------------------|--------------|-------------------------------------|-------------|---|---|
| Gute Winterpaletots für Herren | von 10 50 an | Einzelne Westen für Herren | von 1,75 an | Winter-Anzüge für Jünglinge | von 12,00 an |
| Feinste | 13,00 | Hohenzollern-Mantel mit angewebtem | | Paletots " Knaben neuest. Faç. | 2,50 |
| Dauerhafte Anzüge | 15,50 | Futter u. langer Pelz zum Abknöpfen | 21,50 | Anzüge | 2,25 |
| Feine Winter | 16,50 | Gute dicke Winterhose nur | 5,00 | Winter-Anzüge | 3,75 |
| Eleg. Gesellschaft-Anzüge für Herren | 20,00 | Gute dicke Winterjoppen für Herren | 7,00 | Kalser-Mantel, Sabelrock, Pelzjoppen-Mantel | z. z. in größter und schönster Auswahl. |
| Einzelne Hosen | 3,00 | Winter-Paletots für Jünglinge | 9,25 | | |

Der Versandt geschieht nur gegen Nachnahme des Betrages.

Nichtkonvenirendes wird bereitwillig umgetauscht.

S. Guttentag,

Breslau, Ohlauerstraße 76/77 I,
Eingang Altbückerstraße,

1755

Erstes Special-Versandthaus und Fabrik von Herren- und Knaben-Garderobe.



Kleider machen — Liebe.

Im Kaiserpark beim Schreiermann
Wohnt ich „Sis“ Sonntag kennen,
Dah meine schmude Eleganz
Macht gleich ihr Herzchen brennen.
Sah war ich mit der holden Maid
Ein Herz und eine Seele,
Wir schwuren Eren in Ewigkeit,
Und, daß ich's kurz erzähle:
Zu Weihnacht schon wird Hochzeit
sein —

Doch daß die Maid verliebt sich,
Das dank ich nur dem Schneiderlein
Der „Goldnen Bierundstübgen“.

Pelerinen-Mäntel

für Herren u. Knaben,
Winter-Paletots jeder Größe
b. 10 Mk. an, Ia. wie nach Maß
gefertigt, von 12 Mark an
Schwartzes mit Pelerin-
Anzüge von 10 Mk. an
feine Anzüge von 14 Mk. an
Pracht-Anzüge in Tuch von
Kammyara von 25 Mk. an
sehr gute von 35 Mk. an, Herren-
Joppen von 5 Mk. an, Schals
von 3 Mk. an, Herren-
Anzüge von 3 Mk. an
gute Hosen von 5 Mk. an, Hosen
und Westen von 6 Mk. an
Kammyara von 8 Mk. an
Knaben-Paletots von 3 Mk. an
Anzüge für jedes Alter von
2,50 Mk. an, Bekleidungs-
„Goldene 74“

nur in Breslau 1733
I. El. Ohlauerstr. 74, I. El.

Telephon
1805.

!!Cigarren!!

1464
Kleiner Cigarren, 12cm, 3 St. 10 Pf.
do. do. do. 5 Pf.
wie alle andern Sorten u. Tabak billigt.
Max Schmidt
Matthiasstr. 22, gegenüber Stadt-Bell

Weihnachts-Confect,

Reiche Auswahl in Chocoladen, Marzipan, Fondant, Liqueur und
Schaum, sowie ff. Chers, Sacos, u. Chocoladen empfiehlt in anerkannt
besten Qualitäten und zu billigsten Preisen

E. Hensel, Neue Junkernstrasse 16,
früher Matthiasstraße 63. 1338

Weihnachts-Confecte

in schönster Mischung, a Pfd. von 80 Pfg. an, empfiehlt wie alljährlich
G. Arnold, G. Absdienerstraße 26.

Rum-, Spirit- und Liqueur-Fabrik.

Edwin Detahon.
Fabrik: Neumarkt 6. Filiale: Friedrich-Wilhelmstraße 40 b.
Telephon Nr. 807. 1374

Arbeiter!

Guer Einkommen ist ein sehr gerüges,
darum müßt ihr bei Gütern Einkäufen,
so viel wie nur irgend möglich zu
sparen suchen und dies könnt ihr am besten wenn ihr die Geschäfte
besucht von 1773

Albert Wagner, Breslau.

Hauptgeschäft: Friedrich Wilhelm-Strasse 69.
Filiale: " " " 59.

Damen- und Mädchen- Confection.

Franca-Mantel m. Pelzine Mk. 12
Jaquettes sehr chic mit
Kragen " 5
Jaquettes hell und elegant,
recht lang " 7
Kindermäntel in größter Auswahl
von Mk. 3 an.

Fabrik eleg. Damen-Kleider.

Jagen Cloira aus gediegenem rein-
wollenem Facens " Mk. 12
Jagen Marga. erbe, sehr vor-
nehm, mit Seiden- oder
Blüsch jag " 14
Schwarze Kleider zu Brautkleidern
sehr zu empfehlen von Mk. 13 an

Herren- und Knaben-Garderoben.

Herren-Anzüge nur aus guten
Stoffen von " Mk. 9, — an
Stoffhosen von " 3,50
Engl. Lederhosen von " 2, —
Knaben-Anzüge, reizende Jagens
von Mk. 2,50 an.

Gute Hauskleiderstoffe habe v.
Mk. 2,50 an.
Reinw. gestr. od. m. klein Mustern,
alle Farben Rose von Mk. 4 an
Schwarz-Galemit-Robe Mk. 3,50 an
Schwarze gute Kleiderstoffe zu
nach u. u. Ballkleidern passend
Robe " von Mk. 5 an.

Kinderkleidchen i. über. schön-
f. ganz u. Stoff. von 75 Pf. an.
Damenkleiden von Mk. 1,25 an
Sonnentragen in Blüsch und
Krim er " von Mk. 1 an.

Gestrichte Westen f. Herren u.
Damen " v. Mk. 1,50 an.
Trikotagen, Wolleam Schwarz-
u. weißer Ausmabl.

Unterröcke in de. der dier-einsten
Stoffen " v. Mk. 1 an.
Herren und Damen-Paletots
in seiner Größe von 40 Pf. an.

Herren-, Damen- u. Kinderwäsche
jeder Art in großer Auswahl vor-
rätig. Tisch u. Bettwäsche —
Lappsch. — Hüter. — Gard m.n.
— Schals u. Käppchen z. z.

Bestellungen nach Maß werden in meinem Atelier innerhalb
12 Stunden sauber und billig angefertigt.

Albert Wagner, Breslau.

Hauptgeschäft: Friedrich Wilhelm-Strasse 69.
Filiale: " " " 59.

Achtung!

Den Freunden und Genossen zur Kenntniß, daß ich das
Holz- u. Kohlen-Geschäft
Grünstr. Nr. 25

übernommen habe und bitte ich mein Unternehmen gütigst unterstützen zu
wollen. „Großer Umsatz — Kleiner Nutzen.“

J. Winter.

J. Jochem

Adalbert-Strasse No. 5.

Großer

Weihnachts-Ausverkauf

in
Wollwaaren aller Art,
Schnittwaaren,
fertige Damen-, Herren- und Kinder-Wäsche
zu wahren Spottpreisen,
Arbeiter-Hemden und Jacken etc.

nur bei
J. Jochem
Breslau, Adalbert-Strasse No. 5.

Kleiner Nutzen, grosser Umsatz.

13. Nicolaistr. 13

Vorzügliche Lederstiefel
für Damen
nur 4,75 Mk.

Kinderschuhe
Morgenschuhe

Zur billigen Schuhquelle

Gummischuhe
Ballschuhe

Nur 5,75 Mk.
Herren-Stiefel.

1742
Dr. imma-Waare. Gut passend.